Donnerstag, den 22. November 1934

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

15. Jahrgang — Nr. 140

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungs-Beilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. X. 34 1650. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerf...

Preisfestsetzungen nur durch Preiskommissar

Ein neuer Erlaß des Reichskommissars Gördeler — Die Preisüberwachungsbehörden

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat unter Aufhebung oder Abänderung aller bisher getroffenen abweichenden Bestimmungen über die Uebertragung von Aufgaben und Befugnissen des Reichskommissars für Preisüberwachung bestimmt, daß Preise, Preisspannen oder Zuschläge aller Art in Zukunft nur noch durch den Reichskommissar für Preisüberwachung festgesetzt werden. Allen anderen Stellen wird jegliche Preisfestsetzung verboten.

Soweit Preise nur begrenzte räumliche Auswirkungen haben, kann die Festsetzung im Einverständnis mit dem Reichskommissar auch durch die obersten Landesbehörden, in Preußen durch die Oberpräsidenten, in Berlin durch den Staatskommissar erfolgen.

Die Preisüberwachung wird in Preußen von den Regierungspräsidenten (in Berlin vom Polizeipräsidenten), in Sachsen von den Kreishauptleuten, sonst von den obersten Landesbehörden oder den von ihnen bestimmten Stellen der allgemeinen Landesverwaltung durchgeführt.

Die Befugnisse zur Schließung von Betrieben wegen Zuwiderhandlungen oder aus sonstigen wichtigen Gründen steht auch den Regierungspräsidenten zu; selbstverständlich hat sich der Reichskommissar diese Befugnisse auch selbst vorbehalten

Im übrigen sind künftig auch Ordnungsstrafen gegen Unternehmungen, in deren Geschäftsbetrieb eine Zuwiderhandlung gegen die allgemeinen Vorschriften begangen worden ist oder gegen die schuldigen Personen bis zu 1000 RM. für jeden Fall der Zuwiderhandlung vorgesehen.

Die Preisüberwachungsbehörden sind vom Reichskommissar gebeten worden, bei der Preisüberwachung mit den Gau- und Kreisleitern der NSDAP Fühlung zu halten.

An die Gau- und Kreisleiter hat der Reichskommissar die Bitte gerichtet, bestimmte Amtsleiter zu bezeichnen, deren Aufgabe es ist, die bei den Gau- und Kreisleitungen etwa eingehenden Beschwerden zu sammeln und nach Sichtung der nächsten zuständigen Ueberwachungsbehörde der allgemeinen Landesverwaltung zuzuleiten.

Folgende Gebiete sind zur Preisüberwachung zusammengefaßt:

Lippe-Detmold und Provinz Westfalen,
Schaumburg-Lippe und Provinz Hannover,
Kreis Birkenfeld (Oldenburg) und Rheinprovinz,
Altona, Wandsbek, Harburg-Wilhelmsburg und Hamburg.

Weitere Veränderungen der Gebietszuständigkeiten hat sich der Reichskommissar vorbehalten.

*

Die durch den Erlaß getroffenen Bestimmungen werden vom Reichskommissar für Preisüberwachung wie folgt begründet:

Die starke Zentralisierung ist erforderlich, um zunächst einmal die in den letzten Monaten aus dem Drange der Ereignisse heraus entwickelte starke Zersplitterung in der Preisüberwachung wieder zu beseitigen.

Diese Zersplitterung trug die Gefahr der Entwicklung zu wirtschaftlichen Sondergebieten in sich und könnte zu unerwünschten wirtschaftswidrigen Warenbewegungen führen. Auch in der Preisüberwachung muß die Wirtschaftseinheit des Reiches gewährleistet bleiben.

Aus dem gleichen Grunde ist davon Abstand genommen, die Festsetzung von Preisen und Spannen den preußischen Regierungsbezirken und den ähnlichen Verwaltungsbezirken in den anderen Ländern zu überlassen. Die Dezentralisation an die obersten Landesbehörden und die Oberpräsidenten in Preußen (für Berlin an den Staatskommissar) ist zunächst auf diejenigen Fälle, in denen zweifellos Wirkungen über den Landes(Provinzial)bezirk hinaus nicht zu besorgen sind, beschränkt werden. Zur Sicherstellung einheitlichen Vorgehens ist eine vorherige Fühlungnahme mit dem Reichskommissar vorgesehen.

Die Einrichtung von Sammelstellen für die bei den Parteidienststellen eingehenden Beschwerden entspricht einem bereits in einem Gau bewährten Verfahren.

Die „Belohnungen" für Flesch

Einnahmen und Nebeneinnahmen — Groß im Spesenmachen

Am Dienstag wurde im Rundfunk-Prozeß zunächst der Nachfolger Dr. Fleschs auf dem Frankfurter Intendantenposten, Rechtsanwalt Schüller, als Zeuge vernommen. Ueber die Weiterzahlung von drei Monatsgehältern an Flesch sagte er, dieses Geld habe eine „Abschlußvergütung" für Fleschs Tätigkeit in Frankfurt sein sollen und eine Anerkennung dafür, daß Flesch auch nach seinem Weggang in enger Fühlung mit der Frankfurter Gesellschaft geblieben sei.

Oberstaatsanwalt Dr. Reimer stellte fest, das Gericht habe die Straftaten Fleschs vor dem 1. Juni 1929 als verjährt angesehen, da er nach seinem Ausscheiden in Frankfurt keine irgendwie geartete Tätigkeit mehr für die dortige Gesellschaft ausgeübt habe. Wenn der Zeuge Schüller nun erkläre, daß für die Zahlung der drei Monatsgehälter an Flesch eine enge Fühlungnahme Fleschs mit der Frankfurter Gesellschaft und seine Hilfe auch nach seinem Ausscheiden erwartet worden sei, dann ergebe sich daraus, daß Flesch weiterhin für die Frankfurter Gesellschaft tätig gewesen sei und daß seine damaligen Straftaten nicht verjährt seien. Die Staatsanwaltschaft habe gegen den Eröffnungsbeschluß, der die Verjährung angenommen habe, sofort Beschwerde eingelegt, so daß noch eine Verfolgung dieser Straftaten möglich sei.

In der weiteren Verhandlung kam es dann zu einer ausgedehnten Erörterung der Frage, ob Flesch für die drei Monatsgehälter wirklich eine Gegenleistung ausgeübt habe. Der Angeklagte Bredow betonte, er habe keine Bedenken gegen die Weiterzahlung des Gehalts gehabt, aber verlangt, daß Flesch für eine geordnete Ueberleitung der Geschäfte in Frankfurt sorge. Der Vorsitzende entgegnete, daß Flesch doch seine Schulden ohne weiteres von seinem neuen Berliner Gehalt in Höhe von 48 000 Mark hätte bezahlen können. Bredow erwiderte: Wir wollten aber nicht, daß Flesch in Berlin mit Schulden beginnen sollte.

Dr. Flesch, der sich an den lebhaften Verhandlungen über seine drei Monatsgehälter garnicht beteiligt hatte, erklärte auf die Frage des Staatsanwaltschaftsrates Stier, was er eigentlich zu sagen habe: Ich habe angenommen, daß diese Zahlung eine Anerkennung für meine frühere Tätigkeit und für meine weitere beratende Tätigkeit bei der Einarbeitung meines Nachfolgers in Frankfurt sein sollte.

Im weiteren Verlaufe seiner Vernehmung machte der Zeuge Schüller die interessante Mitteilung, daß die Privataktionäre in der Frankfurter Gesellschaft Dr. Flesch für seine Mühewaltungen von sich aus noch ein Jahresgehalt weitergezahlt hätten. Die Summe betrug monatlich rund 400 Mark und sollte eine Anerkennung für die Tätigkeit Dr. Fleschs sein.

Zu Beginn der Nachmittagsverhandlung wurde die Vernehmung des Zeugen Schüller abgeschlossen. Auf Antrag des Oberstaatsanwalts Dr. Reimer beschloß das Gericht, Schüller unvereidigt zu lassen, da gegen ihn wegen der zur Verhandlung stehenden Straftaten in Frankfurt ein Ermittlungsverfahren schwebt und er hinreichend der Mittäterschaft verdächtig ist.

Der Angeklagte Dr. Flesch schilderte eingehend die Verhandlungen, die seiner Uebersiedlung nach Berlin vorausgegangen sind und zu der Bewilligung der Trennungsvergütung führten.

Auf Vorhalten des Vorsitzenden ergab sich sodann, daß Flesch außer seinem Gehalt als Intendant der Funkstunde AG. als Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Funkstunde" etwa 500 Mark, dazu noch das weiterlaufende Gehalt des Funkverlages in Frankfurt, insgesamt also etwa 1000 Mark Nebeneinnahmen bezog.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er denn zu dem Betrage von 1000 Mark monatlicher Trennungsvergütung gekommen sei, erklärte der Angeklagte Bredow, man sei ausgegangen von dem beim Rundfunk üblichen Tagesspesensatz von 50 Mark und habe dann die errechnete Gesamtsumme von monatlich 1500 Mark auf 1000 Mark herabgesetzt.

Zum Schluß der Nachmittagssitzung im Rundfunk-Prozeß schilderte Dr. Bredow dann sehr ausführlich die allgemeine Lage der Berliner Funkstunde, die 1929 zur Berufung Dr. Fleschs als Intendant nach Berlin geführt habe.

Wenn Flesch der Vorwurf gemacht wird, so erklärte Dr. Bredow, er habe zu schlecht gewirtschaftet und zuviel Spesen liquidiert, dann muß ich moralisch einen großen Teil der Schuld auf mich nehmen. Ich habe zu Flesch ausdrücklich gesagt: Ihr Betätigungsfeld liegt vor allem außerhalb des Funkhauses. Sie müssen den Widerstand der Intellektuellen und Künstler gegen die Funkstunde beseitigen; sie müssen überall sein, man muß sie überall sehen. Das sind Imponderabilien, die kann man nicht werten als Buchsachverständiger oder Finanzsachverständiger, die muß man aus der Zeit der Schwierigkeit im Berliner Rundfunk heraus verstehen. Flesch hat sehr viel für die Neugestaltung des Programms in Berlin getan und die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt.

Der Vorsitzende vertagte die Verhandlung auf Donnerstagvormittag 9½ Uhr, und kündigte an, daß dann Magnus zu der Frage der Berufung Fleschs vernommen wird.

Von Frau und Tochter erschlagen

Furchtbarer Mord in Steiermark / Leiche im Feld gefunden

In Steiermark ist ein furchtbarer Mord verübt worden, der erst am Montag entdeckt wurde. Der Besitzer Johann Bracke aus St. Anton war seit einigen Tagen auf unerklärliche Art verschwunden. Alles Suchen nach ihm war vergebens.

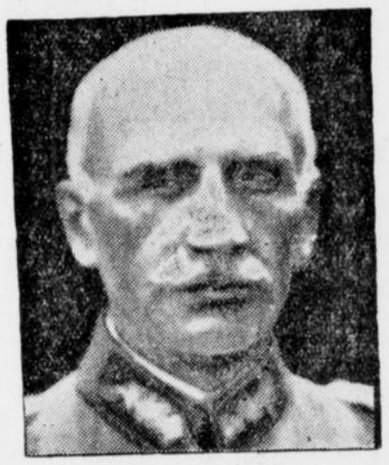
Ein sechsjähriger Knabe fand nun am Montag in einer Talmulde zwischen den Feldern eine Leiche, die furchtbare Verletzungen aufwies und als die des vermißten Besitzers Bracke erkannt wurde. Die Untersuchung ergab, daß Bracke, der mit seiner Frau seit langem in Zwietracht gelebt hatte, von dieser mit Hilfe der 15jährigen Tochter des Ehepaares während der Nacht erschlagen und dann von beiden aufs Feld hinausgezerrt worden war, um einen Unfall oder einen Raubüberfall vorzutäuschen. Frau und Tochter haben, unter der Last des Beweismaterials zusammengebrochen, den Gatten- und Vatermord eingestanden. Sie wurden dem Gericht eingeliefert.

Entsetzliche Bluttat in Litauen

Vier Personen wegen eines Familienzwistes ermordet

Im litauischen Kreise Utena verübte, wie erst jetzt bekannt wird, am vergangenen Sonntag ein gewisser Jucys eine furchtbare Bluttat. Wegen eines alten Familienzwistes geriet er mit seinen Angehörigen in einen Streit, in dessen Verlauf er seinen Bruder, dessen Frau und seine Schwester, die bei ihrem Bruder zu Besuch weilte, ermordete. Noch im Blutrausch rannte er zu seinem Schwager, dem Ehemann der ermordeten Schwester, und tötete auch diesen. Dann ergriff der Massenmörder die Flucht. Er konnte bisher noch nicht festgenommen werden.

In Nizza wurde der Ungar Wladislaus Kiß verhaftet. Nach dem „Petit Journal" soll er einen Anschlag auf den tschechischen Außenminister geplant haben.



Exzellenz von Liebert gestorben

General der Infanterie a. D. Eduard von Liebert, der einstige Gouverneur der Kolonie Deutsch-Ostafrika, ist im Alter von 84 Jahren nach kurzem Krankenlager gestorben. General von Liebert, der nach seiner Verabschiedung im Jahre 1903 sich nationalpolitisch stark betätigte, stellte sich bei Kriegsausbruch sofort wieder zur Verfügung. Er wurde Gouverneur von Lodz, führte später eine Division an der Westfront und wurde 1916 zum General der Infanterie befördert. 1929 trat er in die NSDAP ein.

Griechenland will 250 Militärflugzeuge bestellen

Wie von unterrichteter Seite aus Athen verlautet, hat die griechische Regierung beschlossen, in Abständen insgesamt 250 Militärflugzeuge zu bestellen. Weiter wurde beschlossen, eine Anleihe von 200 Millionen Drachmen aufzunehmen und mehrere Flughäfen zu bauen, die dem internationalen Verkehr dienen sollen.

Ergänzung des Kardinalkollegiums

Die schon seit langem umlaufenden Gerüchte über ein noch vor Weihnachten stattfindendes Konsistorium verdichten sich in vatikanischen Kreisen immer mehr. Wie es heißt, habe Papst Pius XI. die Absicht, etwa zehn Kardinäle zu kreieren, darunter zwei, die er beim letzten Konsistorium in Aussicht genommen hatte.

Das Ende eines Betrügers

Am Mittwoch früh wurde in Oberaudorf am Inn ein Mann am Steuer seines Kraftwagens sitzend erschossen aufgefunden. Der Tote hatte außerdem einen Strick um den Hals, der am Verdeck des Wagens befestigt war. Es handelt sich um den Direktionsrat Mutschlechner bei der Eisenbahn A.-G. Schaftlach-Gmund-Tegernsee, der, wie kürzlich gemeldet, Unterschlagungen begangen hatte. Mutschlechner hat, wie einwandfrei festgestellt wird, Selbstmord begangen.

Langgesuchter Bandit verhaftet

In einem Dorfe des Lemberger Kreises ist jetzt endlich der Bandit Maczuga verhaftet worden, der seit einem vollen Jahre der Schrecken ganz Galiziens war. Zwölf Monate lang entging er immer wieder den energischen Verfolgungen der Polizei, bis er schließlich in einem Versteck bei einem Bauern aufgestöbert wurde. Maczuga lebte dort in einer Höhle, die durch eine darauf gestellte Hundehütte getarnt war. In ganz Galizien wird die Verhaftung Maczugas mit großer Erleichterung begrüßt.

Erdbeben in Persien

Nach den gemeldeten starken Erdstößen bei Taschkent und in anderen Teilen Russisch-Mittelasiens kommen nun auch Meldungen aus Persien, die von Erdbeben berichten. In den persischen Teilen nahe der russischen Grenze sollen starke Erdstöße Zerstörungen hervorgerufen haben. Etwa 150 Häuser sollen eingestürzt sein, jedoch liegen nähere Mitteilungen darüber noch nicht vor. Auch ist noch nicht bekannt, ob dabei Menschenleben zu beklagen sind

Der englische König eröffnete am Dienstag die neue Sitzung des Parlaments mit einer Thronrede. Der wichtigste Gesetzentwurf, der dem Parlament zugehen wird, betrifft die indische Verfassungsreform.

532 740 Abstimmungsberechtigte

Die Abstimmungskommission für das Saargebiet hat dem Völkerbundssekretariat einen ausführlichen Bericht über ihre Tätigkeit im September und Oktober zugehen lassen. Darin wird u. a. mitgeteilt, daß die Gesamtzahl der in die Wählerlisten eingetragenen Personen am Stichtag des 26. September 532 740 betrug, von denen 55 794 außerhalb des Gebietes wohnen.

Der Führer bei Blomberg

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg weilt bekanntlich seit einigen Wochen in Dresden in einem Sanatorium zur Kur. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler stattete ihm am Mittwoch von München kommend im Sanatorium einen Besuch ab.

Konferenz der Landeskirchenführer

Eine Konferenz der evangelischen Landeskirchenführer findet Freitag, 23. November, am Sitz der Reichskirchenregierung in Berlin statt. U. a. wird dabei der Fragenbereich erörtert werden, der sich mit der Bildung eines geistlichen Ministeriums befaßt.

Die Tagung des Kirchensenats der Altpreußischen Union ist nunmehr endgültig auf Sonnabend, 24. November, festgesetzt.

Braunschweiger Landesbischof

Wie kirchenamtlich mitgeteilt wird, hat der Braunschweigische Landeskirchentag den von seinem Präsidenten Staatsrat Bertram verlesenen Antrag der Kirchenregierung, den bisherigen kommissarischen Kirchenführer Dr. Johnsen zum Landesbischof zu wählen, einstimmig angenommen. Da die kirchliche Lage es erfordere, daß der Landesbischof wichtige Entscheidungen treffen könne, ohne vorher die Stellungnahme des Landeskirchentages einholen zu müssen, übertrug der Landeskirchentag auf Antrag des Landgerichtsdirektors Gerhard mit sofortiger Wirkung widerruflich seine Befugnisse auf den Landesbischof. Nach der Wahl richtete Staatsrat Bertram eine kurze Ansprache an den Neugewählten. Landesbischof Johnsen verpflichtete sich, sein bischöfliches Amt nach den lutherischen Grundsätzen zu führen, wie sie in Artikel 28 der Augsburgischen Konfession niedergelegt seien. In der Sitzung der Kirchenregierung wurde die Ernennung des Kirchenrats Röpke zum geistlichen Oberkirchenrat beschlossen. Oberkirchenrat Röpke wird sein Pfarramt in Berlin auch weiterhin beibehalten.

Oesterreich fordert Gleichberechtigung

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz ist Dienstag morgen in Genf unter dem Vorsitz Hendersons unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zusammengetreten. Nach einer Eröffnungsansprache Hendersons brachte der amerikanische Vertreter Wilson die Vorschläge seiner Regierung zur Frage des Waffenhandels und der Waffenherstellung vor. Anschließend sprach der sowjetrussische Außenminister Litwinow.

Der Vertreter Oesterreichs, Baron Pflügl, gab eine Erklärung ab, daß Oesterreich keinem Abrüstungsabkommen zustimmen könne, ehe es nicht die Gleichberechtigung wenigstens der Verteidigungswaffen erhalten habe. Gegen 13 Uhr war die Tagung bereits beendet.

Die Erklärung Pflügls hat in Wiener politischen Kreisen ungeheueres Aufsehen hervorgerufen. Besonders die scharf formulierte Erklärung hat ungemein überrascht. Man weist darauf hin, daß Oesterreich noch niemals die Gleichberechtigung vor dem öffentlichen Forum in Genf verlangt hat, und mißt der Erklärung insbesondere mit Rücksicht auf den Pakt von Rom, dessen Ausweitung ja eben erst beschlossen wurde, besondere Bedeutung zu.

Sitzung der Völkerbundsversammlung

Nachrufe auf König Alexander und Barthou

Die außerordentliche Völkerbundsversammlung, die zur weiteren Behandlung des Chaco-Konfliktes einberufen wurde, ist Dienstag nachmittag unter starkem Andrang von Publikum und Presse im Gebäude des Völkerbundsekretariats zusammengetreten.

Der vorläufige Präsident, der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch, widmete den ersten Teil seiner Eröffnungsansprache einem Nachruf auf die beiden Opfer des Marseiller Attentates. Nach Benesch sprach der südslawische Außenminister Jeftitsch nur wenige Worte des Dankes an den Präsidenten. Als dritter Redner sprach der französische Außenminister Laval. Auch er rühmte König Alexander als Soldat und gleichzeitig als Friedensfürsten. Er selbst, Laval, werde sich bemühen, dem Beispiele Barthous zu folgen, sein Werk fortzusetzen und die Zusammenarbeit mit allen hier versammelten Staaten weiter zu führen.

Die ausländischen Arbeiter in Frankreich

Im französischen Ministerrat am Dienstag wurde die Frage der ausländischen Arbeiter behandelt. Staatsminister Herriot betonte, daß die französischen Lieferfirmen für öffentliche Arbeiten verpflichtet sind, nur französische Arbeitnehmer zu beschäftigen bezw. keine ausländischen anzustellen. (Die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer betrug im Jahre 1932 1 500 000 und ist im Jahre 1934 auf 914 000 gesunken. Demgegenüber gibt es zurzeit noch 366 000 Arbeitslosenunterstützungsempfänger.) Der Ministerrat hat **diese Vorschläge gebilligt.**

Ein Marsch auf Washington?

Enthüllungen über angebliche Putschpläne in den Vereinigten Staaten

Die „Evinq Post" hat Berichte über einen angeblichen Putschplan veröffentlicht, die in Newyork ungeheures Aufsehen erregt haben.

Nach den Enthüllungen des genannten Blattes handelt es sich um nicht mehr und nicht weniger als einen Militärputsch, der zur Errichtung einer Diktatur in Washington führen sollte. Danach soll der Mitinhaber einer bekannten Newyorker Maklerfirma Gerald Mac Guire im Auftrage einiger reicher Wallstreetbankiers an den früheren Oberbefehlshaber des Marinekorps, General Butler, herangetreten sein und versucht haben, den General zur Uebernahme der Leitung des Putsches zu veranlassen. Butler sollte nach dem Plan mit einem Heer von Kriegsveteranen nach Washington marschieren, die Regierung zum Rücktritt zwingen und eine faschistische Militärdiktatur errichten.

General Butler hat, da er die Pläne ablehnte, sofort die zuständigen Behörden verständigt. Die Untersuchungskommission des Senats ist darauf bereits am Mittwoch zusammengetreten und hat sich eingehend mit der Angelegenheit beschäftigt. General Butler hat in zweistündigen Ausführungen über den Putschplan berichtet und dabei u. a. erklärt, daß man ihm drei Millionen Dollar versprochen habe, falls er den Marsch auf Washington durchführen würde. Der stellvertretende Vorsitzende der Untersuchungskommission, Dickstein, kündigte an, daß in den weiteren Verhandlungen, die ab Montag öffentlich sein würden, noch viel bekanntere Namen als der Butlers im Zusammenhang mit dem Putsch genannt werden würden.

Gerald Mac Guire bestreitet im übrigen auf das Energischste, an Butler mit dem genannten Vorschlag herangetreten zu sein.

Eisenbahnanschläge in Mexiko

Schienen im Tunnel aufgerissen und Brücken in die Luft gesprengt

Heiligenbilder verbrannt

Am Dienstag, der in ganz Mexiko als 24. Jahrestag der großen mexikanischen Revolution mit Kundgebungen und Feiern festlich begangen wurde, wurden zwei Eisenbahnanschläge verübt. Auf der Linie Vera Cruz — Mexiko-Stadt war im Tunnel Nr. 14 die Strecke aufgerissen worden, sodaß ein Güterzug entgleiste. Die elektrische Maschine des Zuges stürzte um und versperrte die Gleise, sodaß der Verkehr vollkommen unterbrochen ist. Auch der Bahntelegraph wurde durch den Anschlag zerstört. Die Räumungsarbeiten werden voraussichtlich 2 Tage in Anspruch nehmen. Man vermutet, daß der Anschlag dem Personenzug Vera Cruz—Mexiko-Stadt gegolten hat. Gerüchtweise verlautet, daß der Lokomotivführer des Güterzuges von den Eisenbahnattentätern verschleppt und erschossen worden ist. Von welcher Seite der Anschlag ausgegangen ist, ist noch ungeklärt. Man nimmt aber an, daß es sich bei den Tätern um Anhänger des unterlegenen Präsidentschaftskandidaten Villareal handelt.

Der zweite Anschlag wurde auf der Staatsbahnlinie Mexiko—Laredo verübt, wo unbekannte Täter zwei Brücken in die Luft sprengten.

In Tuztla-Gutierrez im Staate Chiapas fanden am Dienstag Kundgebungen statt, die einen ausgesprochenen kirchenfeindlichen Charakter trugen. Nach zahlreichen Ansprachen, in denen die Kirche und die „Reaktion" auf das heftigste angegriffen wurden, wurde eine große Anzahl von Heiligenbildern öffentlich verbrannt.

Unterseeboot „K 18" auf der Weltreise

Kartoffeln und Zwiebeln im Torpedorohr

Am 14. November hat das holländische Unterseeboot „K. 18" den Hafen von Nieuwediep verlassen, um eine Rekordfahrt um den halben Erdball anzutreten. Wenn es am 11. Juli nächsten Jahres in Surabaya eintreffen wird, hat es eine Strecke von fast 37 000 Kilometer zurückgelegt. Wenn alles glatt verläuft, ist damit ein neuer Langstreckenrekord für Unterseeboote aufgestellt worden. Dieser Rekord ist allerdings nicht der Hauptzweck, den die holländische Regierung mit der Entsendung dieses Kriegsschiffes verfolgt. Nachdem erst im Luftrennen England — Australien eine holländische Maschine eine wahrhaft phantastische Leistung vollbrachte und damit bewies, daß die holländische Luftfahrt berufen ist, eine große Rolle im internationalen Flugwesen zu spielen, soll nunmehr Unterseeboot „K. 18" zeigen, daß Holland auch auf maritimem Gebiet Großleistungen vollbringen kann.

Forschung auf der einsamsten Insel der Welt

Die Reise des 707 Tonnen großen Bootes führt zunächst um Afrika. Auf dieser ersten Etappe werden die Häfen von Madeira, St. Vincent und Dakar berührt. Danach soll der Südatlantik überquert werden, um Pernambuco, Rio de Janeiro, Montevideo, Buenos Aires anzulaufen. Auf der zweiten Ueberquerung des Atlantischen Ozeans wird man der Insel Tristan da Cunha und den Häfen von Kapstadt, Durban, Mauritius und Fremantle einen Besuch abstatten.

Am bedeutsamsten dürfte der Abstecher zu der einsamsten Insel der Welt, Tristan da Cunha, sein. Dieses Eiland hat gegenwärtig etwa 150 Einwohner, die gänzlich abgeschlossen von der übrigen Welt leben. Sie besitzen keine Telegrafenstation und auch keine Rundfunkempfänger. Vor drei Jahren hat ein Dampfer die Insel zum letzten Mal besucht. Trotzdem sollen sich die Bewohner sehr glücklich fühlen. Die Ankunft des Unterseebootes dürfte für sie eine riesige Sensation darstellen.

Die Besatzung von „K. 18" hat die Aufgabe, die genaue geographische Lage des Eilandes festzustellen und Nachforschungen über die Nachkommen des ersten Königs von Tristan da Cunha, eines holländischen Seemannes namens Pieter Groon zu erheben, der sich dort vor etwa hundert Jahren ansiedelte.

Propaganda für die Niederlande

Auch sonst handelt es sich um ein durchaus friedliches Unternehmen. Ueberall, in den angelaufenen Häfen sollen holländische Filme vorgeführt werden, die das Leben in Holland zeigen. Weiter werden wissenschaftliche Messungen durchgeführt werden. Zu diesem Zweck nimmt der berühmte holländische Forscher Professor Vening Mainesz an der großen und strapazenvollen Reise teil. Die Besatzung besteht aus 35 Offizieren und Seeleuten, die besonders für diesen Zweck ausgewählt und geschult wurden. Waffen werden auf dieser friedlichen Reise nicht mitgeführt. So befinden sich beispielsweise in den Torpedorohren Kartoffeln und Zwiebeln, die der Ernährung der Mannschaft während der Fahrt dienen sollen. An die Besatzung werden die höchsten Anforderungen gestellt, da sie viele Monate lang in beschränktestem Raum leben muß und schutzlos der Kälte und der tropischen Hitze ausgesetzt ist.

Pierackis Mörder verhaftet?

Von ungarischen Gendarmen

An der ungarisch-tschechoslowakischen Grenze wurde ein 20jähriger Landstreicher verhaftet, der im Verdacht steht, am 26. Mai den polnischen Innenminister Pieracki in Warschau ermordet zu haben. Die polnischen Behörden hatten damals einen Steckbrief gegen den Mörder erlassen. Auf Grund der Lichtbilder erkannte die Gendarmerie in dem Landstreicher den Warschauer Mörder und verhaftete ihn. Der Mann leugnete zunächst. Im Verhör gab er an, nur Augenzeuge des Mordes gewesen zu sein, mit dem Mord selbst aber nichts zu tun zu haben. Demgegenüber stellte die Gendarmerie fest, daß der Landstreicher unmittelbar nach der Ermordung die polnisch-tschechoslowakische Grenze überschritten und seitdem in der Slowakei geweilt hatte. Die Prager Regierung wurde sofort von der Polizei verständigt, die dem Warschauer Justizministerium von der Verhaftung Kenntnis gab.

Wieder sieben Todesurteile in der Sowjetunion

In Samarkand verurteilte das Gericht sieben Personen wegen nicht rechtzeitiger Einbringung der Baumwollernte, wegen Sabotage und gegenrevolutionärer Bestrebungen zum Tode. Acht Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von einem bis zu fünf Jahren verurteilt.

Prinzessin Marina in London

Dichtester Nebel hüllte die Straßen Londons ein, als die Prinzessin Marina von Griechenland am Mittwoch ihren Einzug in die Hauptstadt ihres neuen Heimatlandes hielt. Der König und die Königin von England hatten sich selbst auf den Bahnhof begeben, um ihre neue Schwiegertochter zu begrüßen. In Begleitung der Prinzessin befanden sich ihre Eltern Prinz und Prinzessin Nikolaus von Griechenland, ihr Verlobter, der Herzog von Kent, sowie ihre beiden Schwestern Prinzessin Paula und Gräfin Toerring. Nach herzlicher Begrüßung begaben sich die Fürstlichkeiten durch die von einer festlich bewegten Menge umsäumten Straßen zum Buckingham Palast.

Ehrung von Lebensrettern

Der Führer und Reichskanzler hat mit Erlaß vom 13. November 1934 die Rettungsmedaille am Bande u. a. verliehen: dem Hauer Johann Strenka in Gelsenkirchen; dem Hauer Gustav Schwarzhöfer in Wanne-Eickel; dem Monteur Heinrich Scheuten in Duisburg. Die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr: dem Bäckermeister Emil Strötenhoff in Lüdenscheid; dem Bergmann Wilhelm Lünkermann in Ahlen i. W.; dem Lokomotivführer Karl Kramer in Haltern i. W.

Dollarsegen in Schwaben

37 Deutsche erhalten 18 Millionen Dollar. — Amerikanische Fälschung in einem westfälischen Kirchenbuch

Als vor einigen Jahren in Philadelphia die Multimillionärin Edwardine Henriette Garret starb, sahen sich die Behörden vor eine äußerst schwierige Ermittlungsarbeit nach den Erben der hinterlassenen 18 Millionen Dollar gestellt. Es ergab sich, daß der Großvater der Erblasserin ein am 8. August 1808 geborener Handwerker namens Ch. Schaefer war, der aus Deutschland nach Amerika einwanderte. Da Frau Garret in Amerika keine Erben besaß, kamen nur die deutschen Verwandten ihres Großvaters als Erben in Betracht. Sie wurden endlich in Württemberg in der Gegend vor Saulgau und Riedlingen ermittelt. Uebrigens ist offenbar von amerikanischer Seite in einem westfälischen Kirchenbuch eine Fälschung vorgenommen worden, durch die nachgewiesen werden sollte, daß es in Deutschland keine Verwandten der Frau Garret mehr gäbe.

Raubüberfall auf einen Juwelier

Der Ueberfallene getötet

Der Inhaber des Uhren- und Goldwarengeschäftes Max Schlingermann in Düsseldorf wurde am Dienstagabend von zwei Verbrechern in seinem Laden überfallen und niedergeschossen.

Die Täter hatten vorher das Geschäft wiederholt aufgesucht und sich Uhren vorlegen lassen. Nachdem andere Käufer das Geschäft verlassen hatten, zogen die beiden Räuber mit dem Ruf „Hände hoch!" ihre Revolver. Einer versuchte die im Nebenzimmer befindliche Schwester des Ueberfallenen mit der Pistole in Schach zu halten. Inzwischen fielen im Laden die tödlichen Schüsse. Trotz Bedrohung drängte die Schwester des Ermordeten den Banditen zur Seite, lief zur Tür und rief um Hilfe. Hierauf ergriffen die Verbrecher die Flucht. Sie wurden zwar verfolgt, es gelang ihnen aber, unerkannt zu entkommen.

Von Arbeitslosen besetzt

Das Rathaus in St. Quentin

In St. Quentin rotteten sich Arbeitslose vor dem Rathaus zusammen und drangen trotz heftiger Gegenwehr der Ortspolizei in das Gebäude ein, in dem die Stadtväter tagten. Sie schlugen verschiedene Türen und Fenster ein, besetzten sämtliche Räume und weigerten sich, eher abzuziehen, bis gewisse Kürzungen der Arbeitslosenunterstützung aufgehoben seien. Die Stadtväter waren gewissermaßen die Gefangenen der Arbeitslosen. Die Besetzung des Rathauses wurde erst aufgehoben, nachdem der Bürgermeister einer Abordnung der Arbeitslosen versprochen hatte, ihren Wünschen bezüglich der Arbeitslosenunterstützung Rechnung zu tragen. Ein Eingreifen der Polizei ist nicht erfolgt.

Vatermörder hingerichtet

Vor einem Wiener Standgerichtshof hatte sich Mittwoch der Bauernsohn Alois Gaidosch aus Ried bei Wien wegen Mordes an seinem Vater zu verantworten. Gaidosch hatte im September seinen Vater mit einer Hacke ermordet, weil er nicht in die Heirat seines Sohnes mit einer Straßensängerin einwilligte. Der Mörder warf sodann die Leiche in eine Jauchegrube, wo sie erst nach drei Wochen gefunden wurde. Der Standgerichtshof erkannt Gaidosch des Vatermordes schuldig und verurteilte ihn zum Tode durch den Strang. Der Mörder wurde kurz darauf hingerichtet.

In wenigen Zeilen

Die seit einigen Tagen in Berlin zwischen einer deutschen und einer tschechoslowakischen Delegation geführten Verhandlungen sind zum Abschluß gelangt. Im Auswärtigen Amt wurde ein Protokoll über die Regelung der Zahlungen im deutsch-tschechoslowakischen Warenverkehr unterzeichnet, dessen Wortlaut demnächst veröffentlicht wird. Das Protokoll tritt am 1. Dezember 1934 in Kraft.

Prof. Dr. Franz Ludwig Hoerth, Oberspielleiter der Berliner Staatsoper und Professor an der Hochschule für Musik, ist am Dienstagabend in Berlin gestorben.

Die Wiener Spar- und Darlehnskasse für Bundesangestellte hat die Verhängung der Geschäftsaufsicht nachgesucht. Grund dafür ist, daß ein großer Teil der Schuldner der Sparkasse bei der „Säuberungsaktion" unter der Staatsbeamtenschaft wegen der Ereignisse vom 12. Februar und 25. Juli seiner Stellen für verlustig erklärt worden ist.

Der französische Botschafter in Rom, de Chambrun, der in diesen Tagen mit neuen Weisungen nach Rom zurückgekehrt ist, wurde von Mussolini in Audienz empfangen. Anschließend traf de Chambrun mit Bundeskanzler Schuschnigg zusammen.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist Mittwoch nachmittag auf dem Flugfeld in Aspern eingetroffen. Außenminister Frhr. v. Berger-Waldenegg ist in Mailand geblieben, um dort **einen Vortrag zu halten.**

In 48 Stunden nach Amerika

Dr. Eckener über den Luftverkehr der Zukunft

Dr. Eckener, der sich einige Wochen in Nordamerika aufhielt und mit den interessierten Kreisen über die Schaffung eines regelmäßigen Luftdienstes zwischen Europa und Nordamerika verhandelte, ist wieder in Friedrichshafen eingetroffen. Dem Vertreter des DNB gewährte er eine längere Unterredung, in der er über seine Verhandlungen mit den maßgebenden Kreisen der amerikanischen Luftfahrt und dem Generalpostmeister der Vereinigten Staaten, Farley, berichtete.

Dr. Eckener ist grundsätzlich mit den Vereinigten Staaten übereingekommen, daß das neue Luftschiff LZ 129 nach Indienststellung von Mitte Juli 1935 bis Oktober 1935 alle zehn bis vierzehn Tage den Luftverkehrsdienst über dem Nordatlantik zwischen Deutschland und Lakehurst oder Miami ausführt. Diese Fahrten, die zunächst als Versuchsfahrten gelten, werden bis zur Fertigstellung der im Bau befindlichen Halle in Rio de Janeiro ausgeführt. Die Halle dürfte bis Oktober 1935 vollendet sein.

Die interessierten amerikanischen Behörden haben Dr. Eckener die volle Unterstützung für die Versuchsfahrten zugesichert. Sie haben in Lakehurst bereits den Ankermast, die Gasanlage sowie die übrigen notwendigen Einrichtungen gegen Erstellung der tatsächlich entstehenden Kosten für Landungen, Material, Gasfüllung usw. zur Verfügung gestellt. LZ 129 wird außer den 50 Fahrgästen noch 20 Tonnen Fracht und Post befördern können. Die Fahrtdauer über den Nordatlantik von Küste zu Küste berechnet Dr. Eckener auf der Strecke von Amerika nach Europa mit 48 Stunden in umgekehrter Richtung mit 55 Stunden. Der Fahrpreis wird etwa 300 Dollar betragen. Dieser Preis entspricht der mittleren Kabine eines Ueberseedampfers. Die Fahrtzeiten werden, wie für die bisherigen Südamerikafahrten, genau festgesetzt werden. Der nächstjährige Südamerikadienst wird bis zur Fertigstellung der Halle in Rio de Janeiro weiter mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" ausgeführt werden.

Anschließend kam der Vertreter des DNB auf verschiedene Pressenachrichten der letzten Tage zu sprechen. Zu einer Meldung der Presse vom 12. November sagte Dr. Eckener, daß der Plan für eine Luftschiffverbindung Europa—Holländisch-Indien nicht weitergekommen sei. Es habe sich weder eine holländische Sachverständigenkommission an den Luftschiffbau gewendet noch sich bei ihm, Eckener, angemeldet. Von einer Teilnahme der Engländer am Weltluftschiffverkehr ist Dr. Eckener ebenfalls nichts bekannt. Die Angaben über Beförderung von Heliumgas von Amerika nach Friedrichshafen entsprechen nicht den Tatsachen. LZ 129 wird für den Luftpostdienst nach USA nur Wasserstoffgas verwenden. Erst nach der endgültigen Indienststellung wird das Luftschiff mit Helium gefüllt werden. Von dem Bau einer neuen Lager- und Reinigungsanlage für Heliumgas in Friedrichshafen weiß Dr. Eckener ebenfalls nichts.

Vatikan und Saarabstimmung

Eine Meldung des „Petit Journal"

Der Berichterstatter des Pariser „Petit Journal" in Rom meldet zu den Verhandlungen, die Außenminister Laval vor seiner Abreise aus Paris mit dem apostolischen Nuntius in Paris, Maglione, und dem französischen Botschafter beim Vatikan, Roux, hatte, der Vatikan habe nach reiflicher Ueberlegung der französischen Regierung den Standpunkt zur Kenntnis gebracht, den er hinsichtlich der Saarabstimmung für den dortigen Klerus einzunehmen sich entschlossen habe. Die Saarbevölkerung würde von ihren Priestern, wenn auch nicht förmliche Ratschläge, so doch den Hinweis erhalten, daß die Stimmabgabe für die Rückkehr nach Deutschland als „Ausdruck ihrer vollkommen wohlberechtigten (legitime) Ansicht" angesehen werden würde.

Düngemittel- und Saatgutversorgung

Ausschöpfung der Kreditmöglichkeiten / Sicherungsgesetz der Regierung

Im Rahmen der vom Reichsnährstand aufgenommenen „Erzeugungsschlacht" ist eine ausreichende Düngemittel- und Saatgutversorgung der Landwirtschaft eine unentbehrliche Voraussetzung. Die Reichsregierung hat deshalb ein besonderes Gesetz zur Sicherung der Düngemittel- und Saatgutversorgung erlassen. Dieses gibt für die Forderungen aus der Lieferung von Düngemitteln für die Ernte 1935 ein gesetzliches Pfandrecht an den Früchten der Ernte 1935 in gleicher Weise wie dies für die letzte Ernte der Fall gewesen ist. Entsprechend den übereinstimmenden Wünschen der Landwirtschaft, der Düngemittellieferanten und der Kreditinstitute wird dadurch denjenigen Bauern und Landwirten, die zu einer sofortigen Barbezahlung der Düngemittel nicht in der Lage sind, die Möglichkeit gegeben, die Düngemittel auf den bisherigen Lieferungswegen aus einem aus der nächsten Ernte abzudeckenden Kredit zu beziehen.

Das Gesetz sieht das Früchtepfandrecht für die Forderungen aus der Lieferung derjenigen Düngemittel vor, die ab Dezember (bislang ab Januar) beschafft werden. Während das Früchtepfandrecht bisher an die Voraussetzung gebunden war, daß sich die Düngemittelbeschaffung und -verwendung „im Rahmen der bisherigen Wirtschaftsweise" halte, ist nunmehr im Interesse einer Steigerung der Erzeugung vorgesehen, daß das Früchtepfandrecht Platz greift, wenn die Beschaffung und Verwendung „im Rahmen einer ordnungsmäßigen Wirtschaftsweise" erfolgt, so daß danach ein Früchtepfandrecht auch in denjenigen Fällen gegeben ist, in denen bisher gar nicht oder nur in unzulänglichem Umfange gedüngt ist. Es wird damit der Notwendigkeit Rechnung getragen, den deutschen Boden restlos auszunutzen und die Erzeugung an landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu steigern.

Im übrigen entspricht die Ausgestaltung des Früchtepfandrechts der vorjährigen Regelung. Das Pfandrecht ist von dem Vollstreckungsschutz freigestellt, erstreckt sich aber nicht auf die unpfändbaren Gegenstände, d. h. auf diejenigen Früchte, die zur Fortführung der Wirtschaft bis zur nächsten Ernte, bei Erbhöfen auch zur Unterhaltung des Bauern und seiner Familie bis zur nächsten Ernte erforderlich sind. Dem von den Düngemittellieferanten gewährten Kredit ist der zur Bezahlung des Lieferanten bei einem Kreditinstitut aufgenommene Kredit wie bisher gleichgestellt.

In gleicher Weise ist ein gesetzliches Früchtepfandrecht für Kredite aus der Lieferung von Hochzuchtsaatgut und von anerkannter Saatware mit Ausnahme von Rübensamen vorgesehen.

Festpreise für Butter

Der Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft hat mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichskommissars für Preisüberwachung eine Anordnung über Festsetzung von Butterpreisen erlassen, die im Reichsanzeiger vom 20. November veröffentlicht ist.

Demnach gelten vom 21. November ab bei der Abgabe von 50 Klgr. Butter seitens der Molkerei an Wiederverkäufer folgende Festpreise:

Deutsche Markenbutter	130 RM.,
Deutsche feine Molkereibutter	127 RM.,
Deutsche Molkereibutter	123 RM.,
Deutsche Landbutter	118 RM.,
Deutsche Kochbutter	110 RM.

Diese Preise gelten einschließlich Faß und Gebinde ab Versandstation des Erzeugers für alle vom 21. November ab am Empfangsort eintreffenden Sendungen.

Zu diesen Preisen sind Zuschläge zugelassen, und zwar ein Zuschlag von höchstens 3 RM. als Frachtausgleich, ein weiterer von höchstens 5 RM. bei Lieferungen von Molkereien an Einzelhändler mit höchstens fünf Verkaufsstellen und schließlich ein weiterer von höchstens 5 RM. bei Lieferung von ausgepfundeter Butter.

Für den Verkauf noch nicht molkereimäßig hergestellter Butter gilt bei Abgabe an Wiederverkäufer ein Höchstpreis von 1,15 RM. und bei unmittelbarer Abgabe an den Verbraucher ein solcher von 1,35 RM. je Pfund.

Der Verbraucher wird für molkereimäßig hergestellte Butter höchstens folgende Preise zu zahlen haben:

Markenbutter	1,60 RM. je Pfd.,
Feine Molkereibutter	1,57 RM. je Pfd.,
Molkereibutter	1,52 RM. je Pfd.,
Landbutter	1,42 RM. je Pfd.,
Kochbutter	1,34 RM. je Pfd.,

und zwar für deutsche und gleichwertige Auslandbutter. Soweit Verbraucherpreise bisher niedriger lagen, dürfen sie nach dieser Anordnung nicht erhöht werden.

Die Verletzung der Preisanordnungen ist unter hohe Strafe gestellt (Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 100 000 RM.).

Anderweit erfolgte Preisfestsetzungen für Butter verlieren durch diese Anordnung ihre Wirksamkeit.

Reichsgericht sprach Dr. Meurer frei

Auch teilweise Aufhebung des Urteils im Essener Krankenhausprozeß

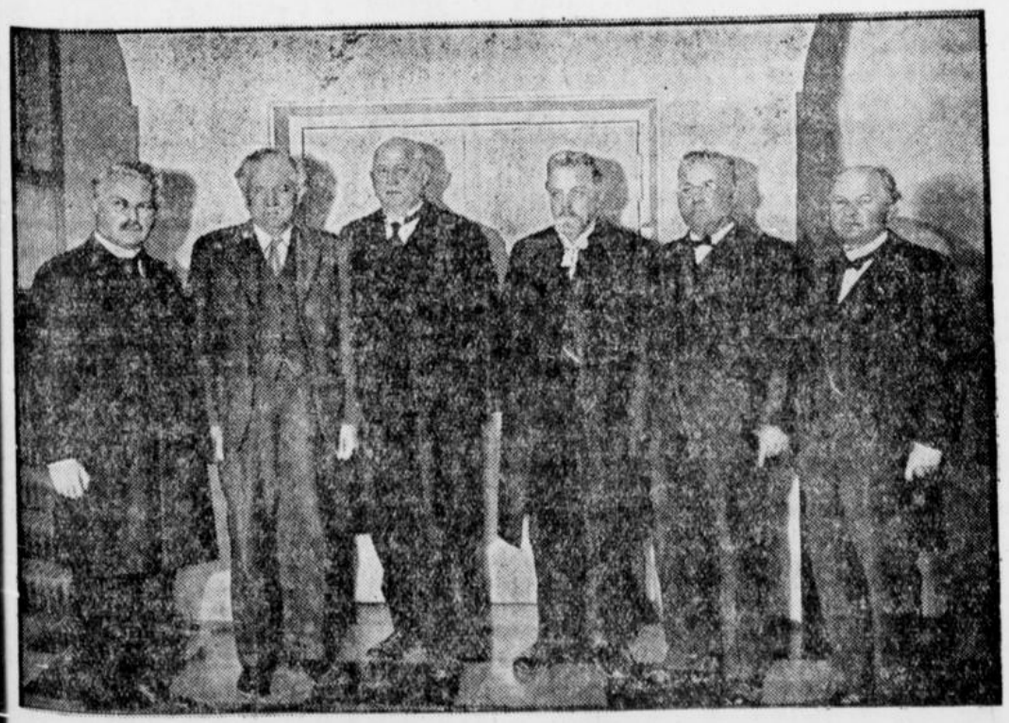
Wie der Reichsgerichtsdienst des DNB meldet, verwarf der 5. Strafsenat des Reichsgerichts am Montag die Revision der Essener Staatsanwaltschaft gegen das am 26. Februar 1934 verkündete Urteil des Essener Landgerichts, durch das der ehemalige Beigeordnete der Stadt Essen Dr. Albert Meurer von der Anklage der handels- und strafrechtlichen Untreue freigesprochen war, als unbegründet.

Dr. Meurer war bekanntlich beschuldigt, in den Jahren 1925 bis 1932 in seiner Tätigkeit für die Curag (Luftverkehrsgesellschaft Ruhrgebiet AG.) und für die Essener Ausstellungs-Gesellschaft m. b. H. durch Doppelliquidierung von Reisekosten und durch unberechtigten Empfang von Aufwandsentschädigungen sich persönliche Vermögensvorteile verschafft zu haben.

*

Im sogenannten Essener Kranken-Haus-Prozeß war durch Urteil vom 10. März auch der frühere Verwaltungsdirektor der Essener Krankenanstalten, Kuhlmann, wegen Lebensmittelfälschung, Betruges, Amtsunterschlagung und Begünstigung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden; außerdem wurde ihm die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Gegen dieses Urteil legte sowohl die Staatsanwaltschaft als auch der Angeklagte Kuhlmann Revision beim Reichsgericht ein. Das Reichsgericht hob nun, wie der Reichsgerichtsdienst der DNB. meldet, das angefochtene Urteil insoweit auf, als der Angeklagte wegen fortgesetzter Amtsunterschlagung verurteilt ist, und hinsichtlich der Gesamtstrafe auf die weitergehende Revision des Angeklagten wurde das Urteil insoweit aufgehoben, als Kuhlmann wegen Begünstigung verurteilt wurde. Im übrigen wurde das Rechtsmittel als unbegründet verworfen. In dem angegebenen Umfange wird sich also das Essener Landgericht mit der Sache nochmals zu befassen haben. Das Urteil gegen die übrigen verurteilten Angeklagten ist rechtskräftig geworden.



Der Lutherische Weltkonvent in München

An der jetzigen Münchener Tagung des Exekutiv-Komitees des Lutherischen Weltkonvents nehmen Abgeordnete der Lutherischen Kirchen aus allen Teilen der Welt teil, so auch (von links) Landesbischof Dr. Meiser-München, Professor Dr. Morehead-Newyork, Landesbischof Dr. Marahrens-Hannover, Propst Dr. Pehrsson-Göteborg, Professor Dr. Boe-Minnesota und Professor Dr. Jörgensen-Kopenhagen.

„Daily Mail" an die Unbelehrbaren

Die Danziger Wahlen als Barometer für die Saarabstimmung

„Daily Mail" sagt in einem Leitaufsatz: Der Beginn der englischen Parlamentstagung falle zusammen mit einer Zeit ernster und möglicherweise noch zunehmender Spannung auf dem europäischen Festland, die eine Folge des näherkommenden Tages der Saarabstimmung ist. Daß diese Spannung sich wieder legen möge, sei die Hoffnung aller Engländer. Aber keinen größeren Fehler könnte man begehen, als beweisen zu wollen — wie dies einige törichte englische Politiker und Journalisten täten — daß die Spannung schwinden werde, daß die nationalsozialistische Sache ihre Macht über das deutsche Volk allmählich einbüße. Die Ergebnisse der Danziger Wahlen am Sonntag zeigten das gerade Gegenteil. Die Nationalsozialisten eroberten Boden, statt ihn zu verlieren. Danzig sei bekanntlich eine Freie Stadt und stehe unter der Oberhoheit des Völkerbundes. Bis zum Jahre 1919 habe es zu Deutschland gehört. Seine Bevölkerung sei beinahe ausschließlich deutscher Nationalität. In der Danziger Niederung hätten 79,4 v. H. für die Nationalsozialisten gestimmt, gegenüber 62 v. H. bei den letzten Wahlen. Im Bezirk Danziger Werder hätten 78 v. H. der Wähler ihre Stimmen den Nationalsozialisten gegeben, statt 60 v. H. beim letzten Mal. Diese Zahlen seien von größter Wichtigkeit, da sie ankündigten, was am 13. Januar im Saargebiet geschehen werde. Wenn man auf die letzten 18 Monate zurückblicke, dann könne niemand leugnen, daß Herr Hitler immer wieder praktische Vorschläge gemacht habe, die dem Frieden dienen sollten. Vor einem Jahre habe er angeregt, das Datum der Saarabstimmung vorzuverlegen. Warum dieses Angebot damals nicht angenommen worden sei, scheine niemand erklären zu können. Die übliche Antwort sei, technische Hindernisse, die mit dem Völkerbund zusammenhängen, hätten dies unmöglich gemacht. Wenn das wahr sei, dann sei es die schwerste Anklage, die jemals gegen den Völkerbund erhoben worden sei.

Das Blatt erwähnt dann noch weitere Anregungen des Führers und schließt: Es wäre ein sehr schwerer Fehler von den europäischen Außenministern, wenn sie diesen Anregungen keine Folge gäben, die ihnen Hitler im Verlaufe eines Jahres gemacht hat, um Europa vor drohenden Gefahren zu behüten.

Arm in Arm dem Zug entgegen

Furchtbare Liebestragödie auf der Eisenbahnstrecke Nürnberg—Regensburg

Auf der Bahnstrecke Nürnberg—Regensburg spielte sich am Montagvormittag eine Liebestragödie ab. In der Nähe von Endorf gingen ein Mann und ein junges Mädchen neben dem Bahndamm her. Als sich ein Güterzug in voller Fahrt näherte, betraten beide plötzlich die Gleise und gingen Arm in Arm dem heranbrausenden Zug entgegen. Der Zug konnte nicht mehr abgebremst werden. Er fuhr über sie hinweg und verstümmelte sie bis zur Unkenntlichkeit.

Wie der Bayerische Anzeiger erfährt, sind die Toten ein 28 Jahre alter Heinrich Binner aus Aichkirchen und die jugendliche Margarethe Schmid aus Aicha. Aus einem von Binner hinterlassenen Brief geht hervor, daß es sich um eine Liebestragödie handelt.

Matuschka zum Tode verurteilt

Das Budapester Strafgericht hat den Eisenbahnattentäter Matuschka wegen vorsätzlicher Tötung, begangen in 22 Fällen, zum Tode verurteilt.

Nach über 14tägigen Verhandlungen begann Dienstag vormittag die Schlußsitzung des Matuschka-Prozesses. Der Präsident erteilte dem Angeklagten Matuschka das Wort zu einer letzten Erklärung. Der Attentäter sprach auffallend rasch, offenbar in der Befürchtung, daß der Präsident seine reichlich phantastischen, oft verworrenen Worte unterbrechen werde. Der Präsident ließ aber Matuschka gewähren.

Zum Schlusse seiner Ausführungen drückte Matuschka seine tiefe Reue und sein volles Mitgefühl für die Hinterbliebenen der Opfer aus.

Die Verhandlung wurde sodann geschlossen. Der Präsident ersuchte die Vertreter der Geschädigten zur Anmeldung ihrer Ansprüche. Der Vertreter der ungarischen Staatsbahnen meldete eine Schadenersatzforderung von 550 000 Pengö an. Zwei Geschädigte erklärten, daß sie auf zivilrechtlichem Wege ihren Schaden anmelden würden.

Das Urteil im Matuschka-Prozeß ist dem allgemeinen Erwarten nach ausgefallen. Die Vollstreckung der Todesstrafe kann jedoch nicht stattfinden, da Matuschka österreichischer Staatsangehöriger ist und zur Zeit der Begehung des Attentates die Todesstrafe in der österreichischen Republik nicht bestand. Nach internationalen Rechtsgrundsätzen kommt die Todesstrafe nicht in Anwendung, wenn in dem Heimatland des Verurteilten die Todesstrafe aufgehoben ist.

Sechs Stunden Urteilsbegründung

Die Verlesung der Urteilsbegründung im Matuschka-Prozeß durch den Senatspräsidenten nahm sechs volle Stunden, von 1 Uhr mittags bis 7 Uhr abends, in Anspruch, ohne daß eine Pause eingelegt wurde.

Der Präsident erteilte sodann dem Staatsanwalt die Genehmigung, Matuschka nach Oesterreich zurückzuführen, wo er auf Grund des Wiener Urteils noch drei Jahre im Zuchthaus Stein abzubüßen hat. Nach Ablauf dieser Frist werden die österreichischen Behörden über die Auslieferung von Matuschka an Ungarn zu entscheiden haben. Der Vollzug der Todesstrafe an Matuschka ist damit von der künftigen Entscheidung der österreichischen Behörden abhängig gemacht worden.

Stunde des katholischen Werkvolkes

Münster. Eine große Gedächtniswallfahrt vereinte gestern das katholische Werkvolk Westdeutschlands zu einer Feierstunde in Münster. Hier sollte der Grundstein gelegt werden für eine Gedächtniskapelle, die allen Gefallenen des Krieges und der Arbeit geweiht ist. Der Bischof von Münster nahm die Grundsteinlegung selbst vor. Eingeleitet wurde der Tag durch eine Totenmesse für alle Verstorbenen des Bundes. Am Nachmittag bewegte sich ein schweigender Zug aller Teilnehmer vom Kettelerheim zum Dom, um die Opferstätte zu weihen. Nach den Eingangsgebeten erfolgte die Segnung des Totenbuches, das auf dem Altar niedergelegt wurde. Die Gedächtnisrede hielt Dompropst Dr. Donders.

Sozialismus der Tat

Osnabrück. Die Werksführung des Osnabrükker Eisen- und Drahtwerkes wird in diesem Jahre zu Weihnachten ihrer Gefolgschaft eine Weihnachtsspende zahlen. 60 000 ℳ sollen als Spende gegeben werden. Ferner hat das Werk 10 000 Mark für die Winterhilfe gegeben.

Eine Hundertjährige

Nordhausen. In Sollstedt (Kreis Grafschaft Hohenstein) konnte Frau Wilhelmine Senff ihren 100.Geburtstag feiern. Sie wurde in Obergebra 1834 als Tochter eines Landwirts geboren. 64 Jahre lang war sie mit dem Tischlermeister Senff verheiratet. Im Jahre 1923 starb dieser im Alter von 94 Jahren. Alle sechs Kinder der Eheleute leben noch. Der älteste Sohn hat bereits die 70 überschritten. Die sechs Kinder, 19 Enkel und 16 Urenkel feierten den Geburtstag der Hundertjährigen mit.

Entgleisung der Lokomotive einer Grubenbahn — Zwei Todesopfer

Hameln. Im nahen Wallensen ereignete sich im Abraumbetrieb der dortigen Grube ein schweres Unglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Die Lokomotive des Zuges der Grubenbahn entgleiste aus noch ungeklärter Ursache, wobei der Lokomotivführer Heinrich Brunnenberg aus Wallensen und der Bremser August Plingenberg aus Weenzen so schwere Verbrühungen erlitten, daß sie nach kurzer Zeit starben.

Tödlicher Unfall im Bergwerk

Bochum. Auf der Zeche Constantin 7/9 wurde in der Nacht zum Montag der Hauer J. Michalla bei Reparaturarbeiten von einer herunterfallenden eisernen Kappschiene am Kopf getroffen. Ehe dem Verunglückten über Tage die erste Hilfe gebracht werden konnte, war der Tod schon eingetreten.

Im Hochamt vom Schlage getroffen

Dahlhausen (Ruhr). In der katholischen Kirche mußte das Hochamt unterbrochen werden, da plötzlich die Witwe Skotarek bewußtlos zusammenbrach. Im Pfarrhaus, wohin man die Unglückliche brachte, verschied die Frau kurz nach Empfang der heiligen Sterbesakramente. Ein Schlag hatte ihrem Leben ein Ende gesetzt.

Ein Mordfall vor den Geschworenen

12 Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für den Täter

Münster. Vor dem Schwurgericht in Münster wurde über die schwere Bluttat, die sich am 6. Juni d. J. in Münster abspielte, und bei der die Gebrüder Heinrich und Karl Lichterbeck getötet wurden, verhandelt. Auf der Anklagebank saß der 26 Jahre alte Johann Kienhorst, der bereits 20mal vorbestraft ist. Sein Komplize Beerenwinkel hat inzwischen Selbstmord verübt. Eine gewisse Frau Becker, die wegen Begünstigung angeklagt war, ist durch die Amnestie außer Strafverfolgung gesetzt. Seit dem 7. Juni befindet sich Kienhorst in Untersuchungshaft. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Am Abend des 6. Juni hatten Kienhorst und Beerenwinkel in Begleitung der Frau Becker die Wirtschaft Lichterbeck aufgesucht, wo sie mit mehreren Gästen in Auseinandersetzungen gerieten, und dann von dem Wirt aus dem Lokal gewiesen wurden. Hierüber sehr erbost gingen Kienhorst und Beerenwinkel nach Hause, bewaffneten sich mit Pistolen und kehrten zur Wirtschaft zurück, wo es erneut zu Auseinandersetzungen kam, in deren Verlauf der Wirt Heinrich Lichterbeck und sein Bruder, der Kohlenhändler Karl Lichterbeck, erschossen wurden. Während der Angeklagte Kienhorst die Tat auf den toten Beerenwinkel schieben will, machte die Angestellte des Wirts, als Zeugin vernommen, folgende Aussagen: Kurz nachdem die beiden aus dem Lokal verwiesen waren, wollte sie die Türen schließen. Die Haupttür war schon verriegelt, und gerade als sie einen Blick zur Hoftür hinaus tat, sah sie Beerenwinkel und Kienhorst schnell ankommen. Es gelang den beiden, zusammen mit der Zeugin ins Haus zu kommen, und nun stellten sich Kienhorst und Beerenwinkel an die Theke und verlangten Bier. Mit dem einen Arm stützten sie sich auf die Theke, während sie die andere Hand in der Tasche hielten. Zum zweiten Male griffen die Brüder Lichterbeck ein. Von der Hoftüre aus sah das Mädchen dann Schüsse, der Kohlenhändler brach zusammen und fiel zur Erde. Für einen Augenblick lief die Zeugin in die Wirtschaft zurück, wo sie den Wirt Lichterbeck sterben sah. Als sie darauf in den Garten zurückkehrte, fand sie den Kohlenhändler, der sich mit den tödlichen Verletzungen noch fortgeschleppt haben muß, vor der Hoftür liegen. Auch er lag im Sterben. Diese Angaben wurden von Frau Lichterbeck bestätigt.

Der Staatsanwalt legte in seiner Anklagerede dar, daß der Angeklagte Kienhorst des Totschlags in zwei Fällen schuldig sei. Bei Vermeidung mildernder Umstände sei eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren die Mindeststrafe. Diese Mindeststrafe komme für den Angeklagten nicht in Frage, denn seine Lebensführung beweise seine Eigenschaft als gemeingefährlicher Verbrecher. Er beantrage 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Anordnung der Sicherungsverwahrung.

Am späten Abend fällte das Gericht folgendes Urteil: Kienhorst wird wegen Totschlages in zwei Fällen und Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung verurteilt.

Brand in einem Pferdestall

Solingen. Infolge Kurzschluß entstand in einem Pferdestall in Solingen-Gräfrath ein Brand. Das Feuer fand in den in dem Stall lagernden Mengen Stroh reichliche Nahrung, so daß Inneneinrichtung und Dachstuhl vollkommen vernichtet wurden. Der entstandene Schaden beläuft sich auf 1000 bis 1500 RM., der durch Versicherung gedeckt ist.

Wegen Unterschlagung in Untersuchungshaft genommen

Remscheid. Ein beim Amtsgericht Remscheid-Lennep beschäftigter Justizbeamter hat bei der Einnahme von Gerichtskostenmarken Unterschlagungen begangen, die anscheinend Jahre zurückliegen. Die Untersuchung ist eingeleitet worden. Der Beamte wurde in Untersuchungshaft genommen.

Für 44 Millionen RM. Straßenbauaufträge in Rheinland-Westfalen

In Kürze ist mit der Erteilung von Straßenbauaufträgen in Höhe von rd. 44 Millionen RM. für die Provinzen Rheinland und Westfalen zu rechnen. Mit Rücksicht auf die durch das Stocken des Auslandsgeschäftes in ihrem Absatz sehr beengte Basaltindustrie soll in größerem Umfange Basaltmaterial verwendet werden. Etwa die Hälfte des bereitgestellten Betrages entfällt auf die großen Basaltunternehmen sowie die Basalt-Union in Bonn. Obwohl mit den Arbeiten in diesem Winter begonnen werden soll, steht laut „Volksparole" der endgültige Termin der Vergebung noch nicht fest.

Für die Basaltindustrie ist eine möglichst umgehende Bestellung hinsichtlich der weiteren Beschäftigung der Belegschaften den Winter hindurch von größter Bedeutung, da bereits in der letzten Zeit sehr stark auf Lager gearbeitet worden ist.

Lichtbilder-Wettbewerb als Verkehrs-Werbung

Mülheim. Der von der Stadt Mülheim veranstaltete Lichtbilder-Wettbewerb, der den Zweck verfolgt, wertvolles Material für die Verkehrswerbung zu erhalten und dessen letzter Einsendungstermin am 5. November war, hat ein außergewöhnlich günstiges Ergebnis gezeitigt. Von 82 Teilnehmern aus Westdeutschland wurden 591 Bilder eingesandt. In der Hauptsache handelt es sich um Mülheimer Altbauten, die als Motive gewählt wurden. Das Preisgericht wird seine Entscheidung am 19. November treffen. Vom 26. November bis zum Schluß des Jahres werden die Bilder in der Stadthalle zur Ausstellung gelangen.

Senkung der Kartoffelpreise

Die Oberpräsidenten von Rheinland und Westfalen haben im Auftrage des Reichspreiskommissars folgende Anordnungen erlassen:

Auf Grund von Verhandlungen mit dem Reichspreiskommissar hat der Reichsernährungsminister für die Zeit bis 15. Dezember den Erzeugerpreis für gelbfleischige Industriekartoffeln um 50 Pfennig je Zentner gesenkt. Um dieses Entgegenkommen des Reichsnährstandes für eine verbilligte Bezugsmöglichkeit von Winterkartoffeln vollauf auszunutzen, ist für die gleiche Zeit die Handelsspanne gesenkt worden. Demgemäß werden für die gesamte Rheinprovinz und Westfalen zunächst bis 15. Dezember folgende Preise festgelegt: Verbraucherpreis bei Zentnerbezug 3,50 RM., Ladenpreis bei Bezug von einem Pfund 0,38 RM., Ladenpreis bei Bezug von einzelnen Pfunden 0,04 RM.

Für nachweislich vom Oberland stammende verlesene Speisekartoffeln — sogenannte Oberländer — darf Qualitätszuschlag von 20 Prozent genommen werden.

Die Anordnungen sind auf Grund eingehender der Verhandlungen mit dem zuständigen Marktbietsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln für Rheinland und Westfalen erfolgt.

33 300 RM Eintopfspende in Duisburg-Hamborn

Duisburg-Hamborn. Die Eintopfspende im Stadtgebiet Duisburg-Hamborn am vergangenen Sonntag brachte den ansehnlichen Betrag von 33 300 RM, ohne die Sammlung in den Gaststätten, die noch aussteht. Dieser Betrag erhöht sich jetzt schon um 800 RM höher als die Eintopfsammlung im Monat Oktober.

Dem Starkstrom zum Opfer gefallen

Hamborn. Auf der Schachtanlage Friedrich Thyssen 2-5 in Hamborn kam der 28jährige Elektriker Josef Köster aus Sterkrade dadurch zu Tode, daß er beim Anschalten eines Motors mit der elektrischen Leitung in Berührung kam. Es wurden sofort Wiederbelebungsversuche unternommen, die aber nach siebenstündiger Dauer als aussichtslos aufgegeben werden mußten. Köster war Vater von zwei Kindern.

Unterschlagungen bei der Viersener Stadtverwaltung und beim Niersverband

Krefeld. Bei der Stadtverwaltung Viersen wurde ein junger Mann verhaftet, der in einer Außenkasse tätig war und dort Gelder unterschlagen hat, deren genaue Höhe noch nicht feststeht. — Beim Niersverband veruntreute ein Angestellter Summen in Höhe von mehreren Tausend Mark. Die Unterschlagungen gehen bis in das Jahr 1932 zurück.



So gekocht, schmeckt's vorzüglich!

Möhren(Gelbrüben)-Gemüse für 4 Personen

2 Pfund Möhren, 2 Eßlöffel Fett, 1 Eßlöffel Mehl, 2 Maggi's Fleisch-Rührwürfel, 1/2 Teelöffel Zucker, Salz und Petersilie.

Die Möhren in feine Streifen schneiden, im zerlassenen Fett dünsten, knapp 1/2 Liter Fleischbrühe aus 2 Maggi's Fleischbrühwürfeln dazuschütten und garkochen. Das mit wenig Wasser glattgerührte Mehl und ein wenig Zucker beifügen, gut durchkochen, nach Salz abschmecken und feingehackte Petersilie darüberstreuen.

MAGGI Fleischbrühe

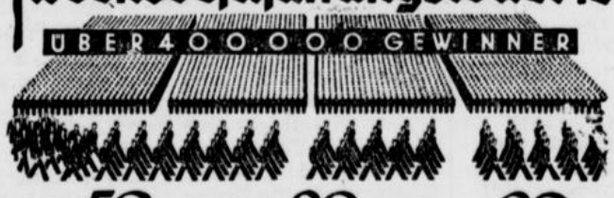
Für die innige Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen und für die tröstenden Worte des Herrn Quinke und Pfarrer Dr. Stenger sage ich hiermit

herzlichen Dank.

Frau Witwe Friederike Köpnick.

Dortmund-Mengede, im November 1934.

Arbeitsbeschaffungslotterie



50 Gewinner zusammen RM. 50.000

20 Prämiengewinner zusammen RM. 50.000

20 Hauptgewinner zusammen RM. 100.000

Reichsmark 1.500000 Gewinne

Quartett-Verein Mengede

Mitglied des Deutschen Sängerbundes — Chorleiter: Fritz Keinhörster

Samstag, den 24. November, abends 8 Uhr, im Saalbau Sigges

HERBST-KONZERT (Stuhlreihen)

unter Mitwirkung des Streichorchesters der Kapelle Kuhse, Dortmund

Eintrittskarten im Vorverkauf 40 Pfennig, an der Abendkasse 50 Pfennig.

Gut u. billig



3% RABATT in Marken (wenige Artikel ausgen.)

3 Reklame-Kaffees Pfund Mk. 2.— / 2.40 / 2.80

Kaiser's Schokoladen Schmelz, Milch, Milchnuß, Mokka, Krokant, in verschiedenen Preislagen / Pralinen preiswert und in bekannt guter Qualität

Kaiser's Konsum-Keks 1/4 Pfd. 15 Pfg., Pfeffernüsse, Pflastersteine, Lebkuch. usw., Erd-, Hasel- und Paranüsse, Haselnußkerne, Mandeln, Südfrüchte

Kaiser's Bonbons 1/4 Pfd. 15 bis 25 Pfg., Kokosflocken mit und ohne Schokolade, Schokoladen-Creme-Pralinen 1/4 Pfd. 18, 20, 24 Pfg.

Kleine Geschenkartikel, gefüllt mit Dragees; Stück 5 u. 10 Pfg.

Ab Freitag, 23. Nov. b. Weihnachten, jeweils wöchentl., erhält Sie von

Kaiser's Quartettspiel

6 Kart. (v. jed. Quartett 1 Karte) - solange Vorrat - b. Eink. v. 50 Pfg. an in Kaiser's Schokoladen, Süßigkeiten, Backwaren.

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

für die langen Winterabende:

Unterhaltungsspiele

für jung und alt in großer Auswahl

E. Arnold, Mengede, am Markt

Vereinsnachrichten.

Reichsbund der Kinderreichen, Ortsgruppe Mengede.

Die im Rahmen einer Monatsversammlung stattfindende Aufklärungs- und Werbeaktion mit Vortrag des Prof. Dr. Werdermann über Bevölkerungspolitik ist am Freitag, dem 23. November bei Kaffsack. Alle Kinderreichen, Kinderarmen und Kinderlosen sind herzlichst eingeladen. Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

Der Ortsgruppenwart

Drucksachen

für alle Zwecke liefert in sauberer Ausführung preiswert die Buchdruckerei

E. Arnold

am Markt. Fernruf 113%.

Stadttheater Dortmund - Ruf 37254

Donnerstag, 22. November, Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,45 Uhr
Serie 9
Die Schwalbe
Oper in 3 Akten
Preise von 50 Pfg. an.

Freitag, 23. November, Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,30 Uhr
Serie 17
Ein Kerl, der spekuliert
Komödie in 3 Aufzügen von Dietrich Eckart.
Preise von 50 Pfg. an.

Samstag, 24. November, 20 bis gegen 22 Uhr
Außer Vormiete
Einmaliges Tanz-Gastspiel Palucca
Am Flügel: Victor Schwinghammer, Dresden

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 140. Donnerstag, den 22. November 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, 22. November 1934.



des Winterhilfswerks 1934/35

Lebensmittel- und Brockensammlung

am Donnerstag, den 22. November 1934.

Wir weisen auf die obige Sammlung hin und bitten die Bevölkerung, die Spenden für Donnerstag morgen bereitzuhalten. Spendet Hülsenfrüchte und Speck.

NS-Volkswohlfahrt,
Ortsgruppe Mengede.

---

* **Versammlung des Krieger- und Landwehrvereins Oestrich.** Am Sonntag fand im Vereinsheim Wiegand eine gut besuchte Pflichtversammlung statt, die durch den Vereinsführer Kamerad Fittkau eröffnet wurde. Hehre Worte des Gedenkens widmete der Vereinsführer dem verstorbenen Heerführer, Generaloberst von Kluck der bei Beginn des Krieges die Soldaten seiner Armee in unwiderstehlichem Siegeslauf bis vor die Tore der französischen Hauptstadt führte. Den Gefallenen des Weltkrieges sowie denen der nationalen Erhebung galt ebenfalls sein Gedenken. Der Heldentod der zwei Millionen Soldaten und die gemeuchelten Kameraden der SA und SS bildeten die Saat für die Erstehung des Dritten Reiches. Nach Verlesung der letzten Niederschrift durch den Schriftwart Kamerad Spiller, wurden die letzten Führeranordnungen bekanntgegeben. Aus den Verhandlungen zwischen dem Bundesführer und dem Reichsamt für Arbeitsvermittlung ist zu entnehmen, daß auch in Zukunft der Kämpfer des großen Weltkrieges bei der Arbeitsbeschaffung gebührend gedacht werden soll. Der Vereinsführer gab bekannt, daß der Vereinsführer vom Krieger- und Landwehrverein Mengede, Kamerad Falkenroth, mit der Führung der Gruppe Mengede der militärischen Vereine beauftragt ist. Dem Kameraden Knoll wurde aus Anlaß seiner Silberhochzeit ein Ehrengeschenk überreicht, wofür er dem Verein seinen Dank abstattete. Fechtmeister Kamerad Fels berichtete über die Sitzung der Fechtschulleiter in Dortmund und wies auf die segensreiche Einrichtung der Fechtschulen hin, die auch in diesem Jahre wieder hervorragende Leistungen in Bezug auf Betreuung der Kriegerwaisen aufzuweisen haben. Er appellierte an den Opfersinn der Kameraden, weiterhin durch Spenden den Waisen unserer gefallenen und gestorbenen Kameraden helfend zur Seite zu stehen. Kamerad Tittmann berichtete über die Krankenkassenangelegenheit. Mit einem dreifachen Sieg Heil auf Volk, Führer und Vaterland schloß der Vereinsführer die Versammlung. — Ein anschließendes Preisschießen hielt die Kameraden noch gemütlich beisammen.

* **Blaukreuzjahresfest.** Auch das diesjährige Jahresfest des Blaukreuzvereins fand unter regster Beteiligung statt. Im Festgottesdienst predigte Herr Pfarrer Korls, Kamen, ein alter bewährter Vorkämpfer der Blaukreuzarbeit. Zur Feier am Nachmittag füllten die Säle des Gemeindehauses zahlreiche Besucher. Die Frauenhilfe Nette-Kolonie, deren Chor vormittags und nachmittags mitwirkte, feierte auch mit, um hierbei des goldenen Jubelpaares Staudt zu gedenken, dem Herr Pastor Dr. Stenger im Namen der beiden Vereine zwei Sessel überreichte. In seiner biblischen Ansprache fand er auch ehrende Worte für den verewigten Herrn Pfarrer Kriele. Passende Gedichte und Vorträge des Posaunenchors belebten die Feier. Die Festansprache hielt Herr Pfarrer Korls, weiter sprach Herr Stadtmissionar Kuhn und Herr Gemeindehelfer Kurella. Die Grüße der evangelischen Kirchengemeinde und des Verbandes evangelischer Vereine überbrachte **Herr Pastor Dr. Stenger.** Alles in allem eine wohlgelungene Feier. Daß Herr Staudt ergriffen dankte und zu treuer, emsiger Mitarbeit und Festhalten an Gemeinde und Vereine ermahnte, hinterließ tiefen Eindruck.

* **Freizeit.** An der Freizeit des deutsch-evangelischen Männerwerks und des westfälischen Kampfbundes in Dorsten nahmen vom hiesigen Kampfbund teil Herr Fischer, Polloch, und Schnabel. Sie wurden liebevoll aufgenommen. Behandelt wurde das Thema: Ich weiß, woran ich glaube und die Unterthemen: Persönlicher oder unpersönlicher Gott? — Wir glauben und bekennen den Schöpfer. — Wir glauben und bekennen JesusChristus, Gottes Sohn. — Wir glauben und bekennen den heil. Geist. — Als Redner dienten Pfarrer Wilms, Stein und Glauert sowie Volksmissionar Tolksdorf. Neuer Mut und neue Liebe zu der Arbeit des Männerwerkes der deutsch-evangelischen Kirche begleitet die Teilnehmer.

* **Eine freudige Ueberraschung** wurde am Sonntagnachmittag den Patienten des evangel. Krankenhauses „Hausemannstift" in Mengede zuteil. Die Jugend- und Damengruppe der „Gesellschaft der Mandolinen- und Gitarrenfreunde" unter Leitung von Herrn Alfons Beschzynski brachte in einem musikalischen Vortrag mehrere feine Musikstücke zu Gehör. Den dankbaren Zuhörern, sowohl Patienten wie auch Besuchern, merkte man die helle Freude über das Dargebotene an, und die Anerkennung und der Beifall steigerten sich mit jedem weiteren Stück. All die vielen kleinen und großen Saiten-Musikanten waren nicht nur mit der Hand, sondern auch mit dem Herzen dabei, den Kranken ein wenig Freude und Frohsinn ins Herz zu spielen. Wenn dies restlos gelungen ist, so ist es auch ein voller Erfolg der Bemühungen von Herrn Beschzynski, der das jugendliche Orchester stets umsichtig und sicher führte. Der aufrichtige Dank im Namen der Patienten möchte hiermit zur Kenntnis gebracht werden und ein herzliches „Auf Wiederhören"!

* **Der Quartettverein Mengede** veranstaltet am dieswöchentlichen Samstag sein Herbstkonzert. Mit Absicht hat man den Samstagabend gewählt, um dem Mengeder Publikum auch am Wochenende einmal Gelegenheit zu geben, gute Kunst zu hören. Daß dem Genüge getan ist, bewekst die Mitwirkung des Streichorchesters der Kapelle Kuhse. Ein künstlerisches Programm wird auch den verwöhntesten Zuhörer befriedigen.

* **Einkommensteuervorauszahlungen der Landwirte am 10. Dezember 1934.** Es sind Zweifel darüber entstanden, ob bei Land- und Forstwirten die nächste Vorauszahlung wie bisher am 15. November oder, wie es das neue Einkommensteuergesetz vorschreibt, am 10. Dezember zu leisten ist. Das Reichsfinanzministerium weist schon jetzt darauf hin, daß das neue Einkommensteuergesetz bereits in Kraft getreten ist, und daß Land- und Forstwirte daher ihre nächste Einkommensteuervorauszahlung nicht wie bisher, am 15. November, sondern erst am 10. Dezember zu entrichten haben.

* **Es fehlt an Lehrlingen im Putzmacherhandwerk.** Der Reichsverband des Deutschen Putzmacherhandwerks teilt mit, daß infolge der von ihm seit mehr als Jahresfrist systematisch betriebenen Förderung des handgearbeiteten Hutes sich in letzter Zeit bereits ein Mangel an gelernten Facharbeiterinnen bemerkbar gemacht habe. Hierzu komme, daß durch die Maßnahme der Reichsregierung zur Förderung der Eheschließungen im letzten Jahre eine wesentlich größere Zahl junger Putzmacherinnen dem Arbeitsmarkt entzogen wurde als früher. Das Putzmacherhandwerk und der Reichsstand des deutschen Handwerks weisen unter Bezugnahme auf den Mangel an Facharbeiterinnen die Handwerks- und Gewerbekammern darauf hin, daß die Lehre im Putzmacherhandwerk, die noch in jüngster Vergangenheit sehr wenig erfolgversprechend war, heute eine ausreichende Existenzmöglichkeit biete. Das Putzmacherhandwerk führe zur Zeit Erhebungen durch, in welchem Umfange sich die größeren Betriebe dieses Handwerkerzweiges der Lehrlingsausbildung entziehen. Der Reichsstand hat das Material zu dieser Frage u. a. auch der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zugeleitet.

Päße für Saarabstimmungsberechtigte.

Amtlich wird folgendes bekanntgegeben:

Reichsangehörigen, die die Ausstellung eines Passes mit der Begründung beantragen, daß sie sich zur Abstimmung in das Saargebiet begeben wollen, wird der Reisepaß von den zuständigen Paßbehörden vom 15. Oktober 1934 ab gebührenfrei mit einer Geltungsdauer bis zum 15. Februar 1935 ausgestellt, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie abstimmungsberechtigt sind. Die Glaubhaftmachung kann z. B. erfolgen durch Vorlage einer Bescheinigung

a) der saarländischen Abstimmungsbehörde, daß der Antragsteller in die Abstimmungsliste eingetragen oder sein Antrag auf Eintragung in die Abstimmungsliste bei der saarländischen Abstimmungsbehörde eingegangen ist;

b) der Saarmeldestelle seines jetzigen Wohnsitzes (Polizeirevier oder Einwohnermeldeamt), daß der Antragsteller in die Saarkartei eingetragen ist.

* **Warnung vor einem Versicherungsschwindler.** In den letzten Tagen hat ein Versicherungsschwindler Gewerbetreibende durch unwahre Behauptungen im Wege des Betruges geschädigt. Insbesondere hat er solche Gewerbetreibende, die mit einer hiesigen Versicherungsgesellschaft Krankenversicherungsverträge abgeschlossen haben, durch unwahre Behauptungen über organisatorische Umwandlungen und angebliche Verschmelzungen mit Innungen dazu veranlaßt, Beträge in Höhe von 4.50 Mk. und 5.50 Mark usw. an ihn zu zahlen. Die geschädigten Personen haben folgende Personenbeschreibung gegeben: Der betr. Schwindler, der sich Organisationsinspektor Werner nennt, ist etwa 1,70 groß, 40—50 Jahre alt, glatt rasiert, vollschlanke Figur, trägt grauen Mantel, grauen weichen Hut, braune Handschuhe aus Leder, hat blondes gelichtetes Haar und ein sicheres Auftreten. Die Bevölkerung wird hierdurch zur Vorsicht ermahnt. Sollte der genannte Schwindler irgendwo noch auftreten, wolle man sofort der Polizei Nachricht geben.

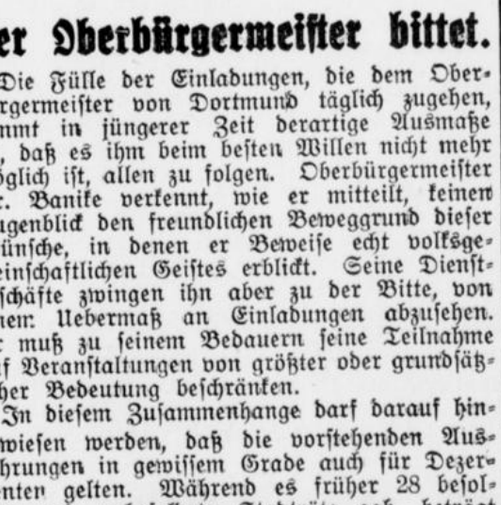
* **Gegen den Preiswucher.** Die Deutsche Arbeitsfront, Gau Westfalen-Süd veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Nachdem die NS-Hago auf Anordnung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. Pg. Dr. Ley beauftragt worden ist, ungerechtfertigte Preissteigerungen zu überwachen, hat die Gauamtsleitung der NS-Hago, Westfalen-Süd in den verschiedenen Kreisen eine „Abteilung zur Erhebung gegen Preiswucher" errichtet. In Dortmund befindet sich diese bei der NS-Hago-Kreisamtsleitung, 1. Kampfstraße 88. Meldungen über Preissteigerungen sind an diese Stelle zu richten. Nur solche können berücksichtigt werden, die auf genaue Tatsachen gestützt sind. Wir machen darauf aufmerksam, daß anonyme Mitteilungen ungelesen in den Papierkorb wandern, denn die Angelegenheit ist zu ernst, als daß wir uns mit schmutzigen Denunzianten befassen können."

* **Strenge Strafen für Preistreiber.** Der Regierungspräsident in Arnsberg hat am 17. 11. auf Grund der Faserstoffverordnung die Mitinhaber der Firma Gebr. Weinberg in Dortmund, Osnabrück und Bochum Adolf Weinberg zu 10000 Mark, Julius Weinberg zu 5000 Mark, beide in Dortmund wohnhaft, Otto Weinberg in Osnabrück zu 10000 Mark bestraft, weil die Genannten die auf ihren Lägern befindlichen Textilwaren in erheblichem Maße heraufgezeichnet haben. Die geheime Staatspolizei hat Adolf und Otto Weinberg wegen volksschädigenden Verhaltens in Schutzhaft genommen. Wegen gleicher Delikte wurde der Textilwarengroßhändler Samuel Löwenthal in Dortmund, Münsterstraße 53, zu 10000 Mark bestraft. Ferner wurde die Beschlagnahme der Waren bezw. des Geschäftsvermögens angeordnet. Auch Löwenthal wurde von der geheimen Staatspolizei in Schutzhaft genommen.

Der Oberbürgermeister bittet.

Die Fülle der Einladungen, die dem Oberbürgermeister von Dortmund täglich zugehen, nimmt in jüngerer Zeit derartige Ausmaße an, daß es ihm beim besten Willen nicht mehr möglich ist, allen zu folgen. Oberbürgermeister Dr. Banike verkennt, wie er mitteilt, keinen Augenblick den freundlichen Beweggrund dieser Wünsche, in denen er Beweise echt volksgemeinschaftlichen Geistes erblickt. Seine Dienstgeschäfte zwingen ihn aber zu der Bitte, von einem Uebermaß an Einladungen abzusehen. Er muß zu seinem Bedauern seine Teilnahme auf Veranstaltungen von größter oder grundsätzlicher Bedeutung beschränken.

In diesem Zusammenhange darf darauf hingewiesen werden, daß die vorstehenden Ausführungen in gewissem Grade auch für Dezernenten gelten. Während es früher 28 besoldete und unbesoldete Stadträte gab, beträgt ihre Zahl heute nur 11. Es wird, mit einem Wort, heute wie überall im Dritten Reich so intensive Arbeit geleistet, daß die Teilnahme Veranstaltungen entsprechend eingeschränkt werden muß.



Überweisungen von Geldbeträgen erbeten in Dortmund an die Stadtsparkasse, Konto 11000 oder auf das Postscheckkonto Dtmd. 7788 (Paul Wegmann, Winterhilfswerk des Deutschen Volkes)



Keiner soll frieren!

Lokaler Sport

Ringen

Arminius Deininghausen — Waldfreiheit Derne 6:15

Den um 5 Uhr angesetzten Meisterschaftskampf konnte Deininghausen wegen zu späten Antretens der Gäste kampflos gewinnen. Eine freundschaftliche Auseinandersetzung endete mit einem hohen Siege der Heimischen.

Die Ergebnisse: Bantamgewicht: Hülsmann siegt nach 9 Minuten über Krömer, Derne. Federgewicht: Danielzik kampflos Sieger. — Leichtgewicht: Koch wird von Löbbert, Derne durch Eindrücken der Brücke nach 5 Minuten auf beide Schultern gebracht. — Weltergewicht: Murhoff bleibt über Muselewski, Derne Sieger nach 11 Minuten durch Umreißer am Boden. — Mittelgewicht: Schäkemann, Derne gewinnt den Kampf gegen Ziebert nach 4 Min. durch seitlichen Ausheber. — Halbschwergewicht: Winter und Wischnewski, Derne liefern den schönsten Kampf des Abends. W. liegt in Führung und siegt nach 8 Min. durch Schleuder. — Schwergewicht: Prigotzki bleibt Sieger über Steinmann, Derne durch Aufreißer nach 3 Minuten.

„Goliath", Mengede — „Roland", Eving 7:13.

Gute technische Kämpfe unter Leitung des Gausportwarts Haverkamp waren die Ausbeute. In den unteren Klassen waren die Mengeder die besseren, während Eving in den schweren Klassen dominierte. Ein Unentschieden wäre nach den gezeigten Leistungen gegeben gewesen.

Der Kampfverlauf: Bantamgewicht: Witkowski 2 besiegt Krappe Eving nach 8 Minuten durch Eindrücken der Brücke. — Federgewicht: Nowatzki, Eving siegt nach 11 Minuten durch Hüftzug. — Leichtgewicht: Ahl, welcher durch starke Angriffe dem Evinger Koch hart zusetzt, muß diesem durch verfehlten Zug die Führung überlassen. Er kann jedoch durch bessere Gesamtarbeit wieder ausgleichen und ein Unentschieden erzielen. — Weltergewicht: Butschat 2 und Klute, Eving ringen über die Zeit. Ersterer ist Punktsieger. — Mittelgewicht: Brinkmann wird von Süßwold, Eving durch Schleuder aus dem Stand nach 3 Minuten besiegt. Halbschwergewicht: Butschat 3 wird durch seitl. Ueberwurf von Günther, Eving bezwungen. Schwergewicht: Gerling, Eving besiegt Ronsdorf durch Armklammerung nach 7 Minuten.

Alle Vorgänge innerhalb des Familienlebens

Verlobungen und Vermählungen, Geburten, Todesfälle werden stets bekannt gemacht im „Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger", dort finden sie die größte Beachtung.

Sport-Spiel

Die Nationalmannschaft siegte 4:2 in Berlin

Das große Winterhilfsspiel des DFB. — 40 000 im Berliner Poststadion — Czepan wurde verletzt

Das Fußballwerbespiel für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes am Bußtag war ein großer Erfolg. Das Berliner Poststadion war bis auf den letzten Platz gefüllt. Bei kühlem, aber trockenem Wetter mögen sich etwa 40 000 Zuschauer eingefunden haben, die dem Hilfswerk zum Kampf gegen Hunger und Kälte einen nennenswerten Betrag eingebracht haben dürften. Die DFB-Elf siegte nach einem schönen Spiel verdient mit 4:2, nachdem Brandenburg bis zum Wechsel der Seiten noch mit 1:0 geführt hatte.

Das Spiel setzte sofort mit Angriffen der Nationalelf ein, aber Valinski im Brandenburger Tor ist vorzüglich auf dem Posten. Allmählich kommen aber auch die Berliner ins Spiel und warten mit schönen Kombinationszügen auf. In der 14. Minute gehen sie sogar überraschend in Führung. Ballendat hat eine Flanke gut hereingegeben, Jakobs ist aus dem Tor gelaufen, für ihn stellt sich Janes schützend zwischen die Pfosten. Er wehrt das Leder mit dem Fuße ab, aber der Nachschuß von Raddatz geht ins Netz.

Dieser Erfolg des Gegners wirkt für einige Minuten etwas aufmunternd auf die Nationalen. Hüben und drüben gibt es im Feldspiel schöne Kombinationszüge. Jakobs hat weniger Arbeit als sein Gegenüber, aber von den nationalen Stürmern wird viel daneben oder darüber geschossen. Die Nationalelf übersteht einige aufregende Minuten noch mit Glück. Dann wird Szepan bei einem Zusammenstoß mit Brunke verletzt und muß für einige Minuten das Feld verlassen. Als Szepan wiederkommt, wird das Spiel der „Nationalen" wieder flüssiger.

Nach dem Wiederbeginn kann Berlin ganz unerwartet den Vorsprung erhöhen. Ballendat ist nach innen gelaufen, schießt aus 25 Meter Entfernung. Ihren ersten gefährlichen Angriff nach Halbzeit schließen die Nationalen gleich mit dem ersten Tor ab. Kobierski schießt aus sehr spitzem Winkel, der Ball fegt halbhoch, für die meisten Zuschauer gar nicht erkennbar, durch ein Loch des defekten Netzes, und es gibt einige Entrüstung, als der Schiedsrichter in der 12. Minute den Ball zum Wiederanstoß auf der Mittellinie fordert. Eine schöne Gelegenheit für Berlin arbeitet Hahn heraus, aber Raddatz köpft den Ball einmal mehr über das Tor der Reichsmannschaft. Die Berliner Mannschaft setzt etwas mehr Dampf auf, der Ball wandert rasch von Mann zu Mann, aber die Abwehr der Nationalen ist jetzt weit aufmerksamer als vorher. Bei einem Gegenangriff täuscht Conen durch einen Hakenschlag, Siffling springt zwischen beide Verteidiger Berlins und schon ist in der 25. Minute der Gleichstand erzwungen. 2:2. Nach weiteren 5 Minuten kommt bei einem Geplänkel vor dem Berliner Tor Conen zum Schuß, er nimmt den Ball direkt aus der Luft und gegen diese Bombe ist Valinski machtlos. In der 35. Minute ist das Schicksal der Reichshauptstädter besiegelt, als Kobierski das 4. Tor für die Nationalelf erzielt. Die Reichsmannschaft ist auch weiterhin leicht überlegen, das bessere technische Können der einzelnen Spieler kommt jetzt voll zur Geltung.

Die Kritik

Zunächst einige kritische Worte über die Nationalmannschaft. Jakob im Tor war ausgezeichnet. Ihn trifft an den beiden Toren keine Schuld. Von den Verteidigern war Janes der Bessere. Schwarz fiel gegen den Düsseldorfer etwas ab. Spricht man von der Läuferreihe der Nationalelf, so muß gleichzeitig auch der Berliner Läufer Erwähnung getan werden, die nach Ansicht vieler denen der Nationalen eine Kleinigkeit überlegen waren. Die Nationalen kamen allerdings erst in der zweiten Halbzeit so richtig in Schwung, als die Gegenseite etwas nachließ und mehr Raum gab. Als da das Tempo gemindert wurde, erstrahlte aber das Können der Nationalen in vollster Schönheit. Im Sturm der Reichsmannschaft war Conen, der natürlich mit das meiste Interesse der Zuschauer fand, solange lahmgelegt, wie Berlins Mittelläufer noch genug Luft hatte. Erst als Bien das Tempo nicht mehr halten konnte, vermochte Conen richtig loszulegen, und da war dann auch bald ein Tor fällig. Siffling war der Schwächste der Fünf, ohne aber deshalb auszufallen. Albrecht übertrieb zeitweise die Kombination und gefiel sich oft in Schnörkeln. Dafür war der Düsseldorfer aber in anderen Fällen wieder ganz groß mit seinen haargenauen Flanken. Szepan war groß von der ersten bis zur letzten Minute. Sein Spielaufbau ist unerreicht, überlegt und ausgereift. Zusammen mit Kobierski bildete er den stärksten Flügel im Poststadion, zumal auch dieser Düsseldorfer glänzend aufgelegt war.

Bei den Berlinern verdient vor allem die Hintermannschaft das Prädikat „ausgezeichnet". Die Läuferreihe gefiel von A bis Z. Im Angriff war der linke Flügel der bessere. Auf der anderen Seite war Ballendat ohne Fehler und hatte gleichfalls ausgezeichnete Momente. Makowiak, „das Wunder aus Klettwitz", ist als Brecher sehr gut zu verwenden, ohne aber restlos zu befriedigen.

Nebel behinderte die Opfertagspiele

Zahlreiche Spielausfälle in den westdeutschen Gauen

Das Wetter am Buß- und Bettag war alles andere als gut, um eine reibungslose Durchführung der angesetzten Spiele auszutragen. Dichter Nebel lagerte über den Plätzen und so konnte es nicht Wunder nehmen, daß viele Freunde des runden Leders es vorzogen, lieber zu Hause zu bleiben. Aber es wurde gespielt. Es ging ja um etwas Großes; es galt ein Scherflein beizutragen zum Winterhilfswerk. Unter dieser Parole standen die Spiele am Buß- und Bettag. Wenn man alle Umstände des nebligen Wetters berücksichtigt, so darf immerhin die Feststellung getroffen werden, daß sich die Akteure redlich bemühten, Fußball zu zeigen.

Gau Westfalen

Zu weit würde es führen, all die Spiele, die sich innerhalb der Grenzen des Gaues Westfalen abwickelten, aufzuführen. Darum die wichtigsten. Der Altmeister Schalke 04 hatte eine Kombination von Union Gelsenkirchen-Rotthausen zu Gast und kam nach verkürztem Spiel zu einem knappen 3:2-Erfolg. Ohne Czepan und Nattkämper konnte die sich tapfer wehrende Kombination zum guten Schluß noch knapp geschlagen werden. Der SV. Höntrop weilte beim MBV. Linden. Hier stand der Kampf 1:1, als kurz nach der Pause der Nebel so dicht wurde, daß der Unparteiische sich gezwungen sah, das Spiel abzubrechen. In Hagen betätigten sich die beiden Lokalrivalen DSC. und 72. Technisch waren die Clubleute überlegen und kamen auch zu einem schönen 2:0-Erfolg. Die Einheiten von Rheine und Münster trafen sich in Rheine und trennten sich nach verteilten Leistungen mit einem gerechten Unentschieden von 1:1. Die Stadtmannschaft Paderborn zeigte gegen die Arminia aus Bielefeld gute Leistungen und kam zu einem verdienten 2:0-Siege. Hüsten 09 errang in Arnsberg gegen 09 einen ebenfalls verdienten 4:2-Sieg, während die Bochumer Begegnung, Germania — TuS., mit einer Niederlage der TuS.-Einheit von 0:2 endete. Der STV. Werne mußte sich der Kombination von Langenderer 04-07 beugen und blieb mit 1:3 auf geschlagenem Felde.

Die weiteren Ergebnisse:

Alemannia Dortmund — 08/Merkur 1:1, Post-Bestag — Sportfreunde 95 Dortmund 1:1, Bövinghausen/Lütgendortmund — TuB. Mengede 6:2, BfB. Gerthe — Sp. u. Sp. Hiltrop 3:0, Rot-Weiß/Reichsbahn/BV. Holsterhausen — Herten 1:5, Viktoria Recklinghausen — Conc./FV. 29/Gerta/Pr. 5:2, VfK/SpV. 26 Haltern — Union Recklinghausen 1:2, Bünde — Union Herford 2:2, Plettenberg — Eiringhausen 4:2, Hemer 08 — Menden 09 3:2, Lüdenscheid 08 — Stadtmannschaft Iserlohn 3:2, Borussia Lippstadt — Geseke 1:3, Sp. Vg. Hamm — VfK. Hamm 1:2, VfB. Bielefeld — SV. Schildesse 7:3, Stadtmann Gütersloh — Westfalia Wiedenbrück 3:4, Weidenau-Klafeld — Sportfr.-BC. Siegen 1:0, SC. Hassel — Buer 07 2:1 abgebr., Hansa Scholven — Schwarzgeld Gladbeck 0:5, Westfalia Buer — Erle 08 3:6 abgebr., VfB. Gelsenkirchen — Gelsenkirchen 07 2:2 abgebr., Gelsenguß-Alemannia komb. — VfB. Gelsenkirchen 2:2 abgebr., Beckhausen 05 — Horst Emscher 1:1.

Gau Niederrhein

Im Gau Niederrhein war es nicht viel anders. Von elf angesetzten Begegnungen kamen nur fünf zum Austrag. Turu Düsseldorf wurde auf eigenem Platze von der ersatzgeschwächten Fortuna Düsseldorf mit 3:0 geschlagen. VfL. Benrath weilte im Bergischen und holte gegen den SSV. Elberfeld einen verdienten 4:0-Sieg heraus. Der Rheydter Sp. V. ließ sich daheim vom klassenniedrigeren Odenkirchen 05-07 mit 4:1 schlagen, dagegen konnte Borussia Gladbach über Viktoria Rheydt mit nicht weniger als 6:1 triumphieren. Union Hamborn zeigte bei weitem die besseren Leistungen als Hamborn 07 und siegte klar mit 3:0, obwohl sie auf Zielinski verzichten mußte.

Die weiteren Ergebnisse:

VfL. Preußen Krefeld — Union Krefeld ausgef.; FV. 08 Duisburg — Duisburg 1900 0:0 abgebr.; Duisburg-Neudorf 88 — Duisburg 99 0:0 abgebr.; Alemannia Aachen — SC. Aachen 1:1; Jugend Düren — SC. Düren 03 3:0; Germania Düren — Dürener Spielverein 3:3; Rhenania Würselen — SV. Baesweiler 1:0; Viktoria Kellersberg — Alemannia Mariadorf 7:4; Borussia Hückelhoven — Kreuzauer SC. 05 1:5; Grün-Weiß Eschweiler — VfR. Palenberg 11:0; SV. Wickrath — Viktoria Mennrath 2:2; SC. Gladbach — VfB. Hochneukirch 2:6; Grün-Weiß Viersen — Eintracht Gladbach 2:2; SC. 99 Düsseldorf — BV. 04 Düsseldorf 1:2 abgebr.; Eintracht Düsseldorf — Viktoria Düsseldorf 1:1; VfR. Obligs — Schwarz-Weiß Barmen 6:1 abgebr.; Rasensport 08 Gerresheim — SC. Gerresheim 1913 0:0 abgebr.; SSV. Velbert — VfB. Velbert 2:1; VfB. Hilden 03 — Hilden 06 4:1 abgebr.; Ratingen 04 — Germania Ratingen 1:0 abgebr.; BV. Wald — FC. Solingen 95 1:3 abgebr.; Duisburger Sp. V. — Borussia Rheinhausen 1:0 abgebr.; Emmerich 09 — Kleve 63 4:9; VfB. Kleve 03 — Rheingold Emmerich 3:4; Meiderich Sp. V. — Oka Meiderich 0:0; Dinslaken 09 — Grün-Weiß Holten 2:2; SSVgg. Barmen — TSV. Eller 04 2:3; TuS Ronsdorf — SC. Barmen 4:0; Haan 06 — Germania Elberfeld 0:3 abgebr.; VfB. Remscheid — SSV. Remscheid 07 2:1; VfL. Lennep — SC. Cronenberg 5:2; BV. Lüttringhausen — TuBV. Vohwinkel 2:1; SSV. Mettmann — SC. Sonnborn 1:3.

Gau Mittelrhein

Im Gau Mittelrhein stand das Städtespiel zwischen Trier und Köln auf dem Westmark-Platz im Vordergrund des Interesses. 3500 Zuschauer erlebten einen spannenden Kampf, in dem die mit drei Ersatzleuten antretenden Kölner mit 2:0 auf der Strecke blieben. Trier erzielte in beiden Spielabschnitten je einen Treffer. Eine Enttäuschung bereitete der Meisterschafts-Favorit und Tabellenführer VfR. Köln in Kreuznach, wo er sich von der dortigen Eintracht mit 3:2 (1:0) schlagen ließ. Die Kölner hatten den Gegner zu leicht genommen und wurden dafür entsprechend bestraft. 7000 Zuschauer waren beim Spiel Bonner FV. gegen eine Kombination Bonn-Beuel anwesend, das die Gäste nach guten Leistungen mit 8:2 gewinnen konnten. Der Mülheimer SV. siegte über SV. Poll kombiniert 4:2. Der Kölner SC. 99 gab einer Kölner Nordstadtmannschaft mit 3:1 das Nachsehen, während der Kölner CfR. über Nippes 10-12 mit 4:2 die Oberhand behielt. Sülz 07 dagegen wurde in Frechen mit 4:3 überraschend geschlagen.

Schottensieg über Wales

3:2 (1:0) in Aberdeen

25 000 Zuschauer sahen am Mittwoch in Aberdeen einen weiteren zur internationalen Meisterschaft zählenden Länderkampf zwischen Schottland und Wales. Aus dem sehr schnellen und harten Kampf gingen die Schotten mit 3:2 (1:0) siegreich hervor. Die Torschützen waren Duncan und Napier für Schottland, Phillips und Astley für Wales.

Bußtag-Fußball im Reich

Berlins Niederlage in Stettin

Im Winterhilfsspiel zwischen den Städtemannschaften von Stettin und Berlin kämpfte die Berliner Mannschaft nicht sehr glücklich und mußte den Stettinern mit 3:2 Toren den Sieg überlassen. Ein Unentschieden hätte den Leistungen beider Mannschaften besser entsprochen.

Aus den Gauen . . .

In breiter Front marschierten in allen deutschen Gauen am Bußtag die Fußballspieler auf. In Auswahlmannschaften der Gaue, Bezirke, Kreise, in Städtemannschaften, in Vereinsspielen, überall ordneten sich die Aktiven in den Kreis der opferwilligen Gemeinschaft ein. Erfreulicherweise waren mit wenigen Ausnahmen alle Spiele durchweg sehr gut besucht, so daß der materielle Erfolg nicht unbedeutend sein wird.

Im Gau Nordmark fand das Hauptspiel auf dem Hamburger Viktoriaplatz in Anwesenheit von 6000 Personen zwischen den Auswahlmannschaften von Hamburg und Schleswig-Holstein statt. Die Hamburger entschieden den Kampf durch ihre bessere Angriffsreihe mit 4:3 (3:1). Für den erkrankten Rohwedder fügte sich der frühere Hamborner Besnoska als Halbrechter sehr gut ein. Der in Kiel ausgetragene Städtekampf zwischen Hamburg und Kiel wurde durch einen starken Regen beeinträchtigt. Die noch recht spielstarke Hamburger Mannschaft zog hier mit 1:4 (1:1) den Kürzeren.

Der benachbarte Gau Niedersachsen stand in der Zahl seiner Veranstaltungen für das Winterhilfswerk nicht zurück. Den größten Besuch hatte mit 6000 Personen das Städtespiel zwischen Braunschweig und Hannover. Eintracht vertrat mit seiner Mannschaft allein und recht erfolgreich die Farben Braunschweigs, denn die Hannoveraner, die sich auf Arminia stützten, wurden überzeugend mit 7:3 (4:2) geschlagen.

Im Gau Mitte stand die Niederlage des Meisters Wacker Halle, der von der Bezirksklasseneif mit 5:0 (0:0) sehr empfindlich geschlagen wurde, im Vordergrund.

In Schlesien gab es zwei Städtespiele zwischen Gleiwitz und Beuthen als größte Ereignisse. Einmal siegte Beuthen mit 3:1 (1:0), einmal Gleiwitz mit 5:1 (0:0).

Die Nachwuchsmannschaft von Nordhessen mußte sich in Kassel von dem Gaumeister Borussia Fulda knapp mit 3:2 (2:2) geschlagen bekennen.

Aus der großen Zahl der süddeutschen Opfertagsspiele können nur die wichtigsten Begegnungen herausgegriffen werden. Die Städtemannschaften von Nürnberg-Fürth und München trennten sich in der bayerischen Hauptstadt vor 9000 Zuschauern 1:1. Das Unentschieden stand schon zur Pause fest. Eine zweite Nürnberger Stadtelf spielte in Würzburg vor 6000 Zuschauern 2:2. Auch hier war das Schlußergebnis schon zur Halbzeit erreicht. Die ersatzgeschwächten Mannschaften von Bayern und 1860 München unterlagen in Ingolstadt und Rosenheim.

Frankfurts Städtemannschaften wurden von Offenbach mit 3:2 und Wiesbaden mit 6:1 geschlagen. Die Karlsruher Stadtelf erzwang gegen die württembergische Gaumannschaft ein 2:2. Die Stuttgarter Stadtvertretung verlor gegen Badens Auswahl mit 4:6.

Dies und Das

Schalke 04 in Bremen. Der Niedersachsenmeister, SV Bremen, hat den deutschen Meister Schalke 04 zu einem Gastspiel nach Bremen eingeladen. Die Begegnung wird am 18. Dezember im Bremer Weserstadion vor sich gehen.

Strafe muß sein. Die erste Mannschaft des VfL Preußen Krefeld wurde wegen des unsportlichen Benehmens beim Meisterschaftsspiel gegen Schwarz-Weiß Essen verwarnt. Der Stürmer Plantzen wurde für sechs Meisterschaftssonntage ausgeschlossen, während die Spieler Wackermann, Caspers und Mathäus mit je einem Sonntag Sperre belegt wurden. Schiedsrichter Hofe-Düsseldorf erhält eine Verwarnung, weil er die ihm zur Verfügung stehenden Mittel (Platzverweise) nicht zur Anwendung gebracht hat.

Mantel wieder bei Eintracht. Hugo Mantel, der bekannte deutsche Nationalspieler früherer Jahre, der längere Zeit in Italien und Frankreich weilte, ist in die Heimat zurückgekehrt. Er wird schon am 1. Dezember für die Frankfurter Eintracht spielberechtigt und wurde bereits in der Frankfurter Stadtmannschaft, die am Bußtag gegen Mannheim spielte, als Läufer aufgestellt.

Vom Turf

Trabrennen in Gelsenkirchen

Erda I-Rennen: 1. B. Ahrens Daisy (H. Schürmann), 2. Deutscher Vater, 3. Elsbeth. Toto: Sieg 17, it. 54, Platz 12, 18, 37:10. **Gisela-Preis:** 1. C. Deckers Glasformer (J. Middeldorf), 2. Freda, 3. Adelfried, 4. Druien. Toto: Sieg 64, it. 115, Platz 16, 20, 25, 23:10. **Artillerist-Preis:** 1. J. Middeldorfs Grete Molon (J. Frömming), 2. Phädra, 3. Frieda Worthy. Toto: Sieg 13, it. 82, Platz 12, 23, 45:10. **Baron-Silver-Rennen:** 1. Geschw. Abels Heide (C. Pütz), 2. Edeldame, 3. Hexenmädel. Toto: Sieg 21, it. 87, Platz 12, 22, 35:10. **Sardine-Preis:** 1. H. Obligs Tausendkünstler (J. Frömming), 2. Salvator, 3. Jaylina. Toto: Sieg 43, it. 40, Platz 15, 13:10. **Fünf-Kilometer-Rennen:** 1. F. Hellmanns Maimädel (F. Harms), 2. Alinde Lee, 3. Pitthein. Toto: Sieg 41, it. 61, Platz 12, 11, 11:10. **Faun-Preis:** 1. F. Wellers Neckar (Th. Böcker), 2. Freda, 3. Rheinperle. Toto: Sieg 35, it. 70, Platz 17, 21, 38:10. **König-Midas-Rennen:** 1. O. Schneiders Phädra, 2. Rheinfels, 3. Wiking. Toto: Sieg 16, it. 45, Platz 10, 11, 13:10. **Sieg-Doppelwette:** Heide-Tausendkünstler 82:10.

Düsseldorf-Grafenberg, 21. November

Ludwig-Knickmann-Rennen: 1. Sonnenzeit (H. Wenzel), 2. Selim, 3. Gassenjunge. Toto: Sieg 74, Platz 14, 12, 11:10. **Dietrich-Eckhart-Hürdenrennen:** 1. Sintflut (Franz Broda), 2. Baden, 3. Berna. Toto: Sieg 21, Platz 13, 26, 17:10. **Horst-Wessel-Jagdrennen:** 1. Agnus (L. Sauer), 2. Fortis, 3. Birgit. Toto: Sieg 25, Platz 14, 23:10. **Deutscher Siegerpreis 1934 der nationalen Verbände:** 1. Angelore (Am. K. Mülfarth), 2. Erdwall, 3. Auswahl, 4. Maharadscha. Toto: Sieg 313, Platz 26, 12, 23, 60:10. **Schlageter-Jagdrennen:** 1. Schwertbieb (L. Broda), 2. Fahrewohl, 3. Utamaro. Toto: Sieg 46, Platz 16, 21, 30:10. **Deutscher Siegerpreis 1934 der nationalen Verbände):** 1. Horrido (SS. H. Vorster), 2. Rosenrot, 3. Harun, 4. Lorbeerrose. Toto: Sieg 54, Platz 19, 18, 20, 16:10. **Abschiedsrennen:** 1. Sonnenfalter (H. Wenzel), 2. Bajadere, 3. Segelflug, 4. Henkersknecht. Toto: Sieg 56, Platz 16, 13, 17, 15:10. **Sieg-Doppelwette:** Sintflut-Schwertbieb 104:10.

Enghien, 21. November

Prix de Bernay: 1. Kern (Tremeau), 2. Sadueene, 3. Amour Secret. Toto: Sieg 46, Platz 16, 14, 41:10. **Prix de l'Eure:** 1. Rallye Puisaye (Lock), 2. La Captive, 3. La Curee. Toto: Sieg 173, Platz 44, 27, 14:10. **Prix du Pays de Caux:** 1. Sultano (Niaudot), 2. Gladys, 3. Montagnac. Toto: Sieg 50, Platz 24, 17, 24:10. **Prix Coureuse de Nuit:** 1. Ange Pitou (Lock), 2. Deucalion, 3. Levy. Toto: Sieg 31, Platz 17, 18:10. **Prix de Rouen:** 1. Fruttidi Mare (Bonneau), 2. Palma Christie, 3. Rumilla. Toto: Sieg 53, Platz 24, 73, 54:10. **Prix de l'Avranchin:** 1. Osman (Howes), 2. Empressee, 3. Tiberiade. Toto: Sieg 40, Platz 18, 13:10.

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 22. 11. bis 24. 11. 1934

DONNERSTAG

8.45: Neuzeitliches Meldewesen in Preußen.
9.00: Sendepause.
10.10: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag.
12.00—14.00: Das Große Orchester.
14.15: Das Schrammelquartett des Reichssenders Köln.
14.45: Johann Luzian: Helene Böhlau. Zum 75. Geburtstag der Dichterin am 22. November.
15.00: HJ-Funk.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Nachmittagskonzert. Für jeden etwas".
17.30: Wir erzählen eine rheinische Sage.
17.45: Achtung! Sie hören Hausmusik. Kinder musizieren.
18.10: „Wetterflug — Flugwetter". Ein Besucher beim Kölner Wetterflieger.
18.30: Ausblick nach Norden. Deutschland und der Norden kulturell gesehen.
19.00: Werke von Ernst Schliepe.
19.40: vom Deutschlandsender: Staatssekretär Backe: Agrarpolitik des Nationalsozialismus in ihrer Wirkung auf die allgemeine Wirtschaftspolitik.
20.15: Weltpolitischer Monatsbericht.
20.45: Uebertrag. aus der Messehalle Köln-Deutz: NSG „Kraft durch Freude". Soldatenmusik, gesungen und geblasen.
22.20: Wochenrückschau
22.30—24.00: Nachtmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Ernährungslehre: Volksnahrungsmittel in unserer Kost.
10.15: Volkliedsingen. Wiederholungsstunde
10.45: Körperliche Erziehung. Schulung zur Kraft.
11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Was jeder Bauer wissen muß.
12.00: Uebertragung Breslau: Mittagskonzert des Funkorchesters.
13.00: Wenn das Wörtchen „wenn" nicht wär' . . .
14.00: Sperrzeit.
15.15: Funkkasperl: Die Zaubergeige.
15.40: Max Dreyer liest eigene Geschichten.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert.
17.45: Die Unbekannten siegten. Eine Jahresbilanz des deutschen Motorradsportes.
18.00: Ungarisches Land — ungarisches Volkstum.
18.40: Wir lieben die Stürme!
19.00: Das Gedicht.
Anschließend: Musikal. Plumpudding.
19.40: Reichssendung: Agrarpolitik des Nationalsozialismus in ihrer Wirkung auf die allgemeine Wirtschaftspolitik.
20.00: Kernspruch.
20.10: Uebertragung Hamburg: . . . und abends wird getanzt. Die Tanzkapelle des Reichssenders Hamburg.
22.20: Weltpolitischer Monatsbericht.
23.00—24.00: Uebertragung Nürnberg: Nachtmusik.

FREITAG

8.45: Arbeitsbeschaffungsfront.
9.00: Sendepause.
10.10: Schulfunk für Schüler vom 10. Lebensjahre an.
10.45: Kleine Musik unserer Zeit.
12.00: Musik am Mittag.
14.15—15.10: Das Kammerquintett d. Reichssend. Köln.
15.10: Blindenoberlehrer Gerling: Der Kriegsblinde und sein Schicksal.
15.45: Die bunte Viertelstunde der Frau.
16.00: Nachmittagskonzert. Das Große Orchester. I. Werke von C. G. Reißiger († 7. 11. 1859). II. Tänze aus Wien.
17.30: Von deutscher Art und Kunst.
17.50: Kleine Musik.
18.00: BDM-Funk.
18.30: Englische Unterhaltung.
19.00: von Frankfurt: Unterhaltungskonzert. Ausführ.: Das Freiburger Konzertorchester.
19.50: von Berlin: Politischer Kurzbericht.
20.15: von Leipzig: Reichssendung: Stunde der Nation: Totentanz. Hörwerk von Rich. Euringer.
21.15: Neue Musik auf Volksinstrumenten.
22.20: Theater im Westen.
23.00—24.00: Nachtmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hermann Fidow: „Löffelmanns letzte Stunde".
10.15: Uebertragung Berlin: Volk an der Arbeit: Arbeit, Zucht und Ehre.
10.45: Spielturnen im Kindergarten.
11.30: Für die Mutter: Schafft Spielraum für das Kleinkind!
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Wie wird Humus?
12.00: Uebertragung Köln: Mittagskonzert. Das Kölner Sinfonie-Orchester.
13.00: Für Jung und Alt.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Träumereien auf der Wurlitzer Orgel.
15.45: Zum Jahrestage des Erlasses des Reichstierschutzgesetzes.
16.00: Uebertragung Stuttgart: Nachmittagskonzert des Symphonieorchesters Pforzheim.
18.00: Flüssiger Sauerstoff in aller Welt. Querschnitt durch das Lebenswerk eines deutschen Erfinders.
18.30: Jungvolk, hör' zu! Ja, aber die Hauptsache fehlt . . .
18.55: Das Gedicht.
19.00: Herzog Oels der tapfere Held . . . 1000 Jahre Geschichte in Liedern von den Kreuzzügen bis ins neue Deutschland.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Leipzig: „Totentanz". Hörwerk von Richard Euringer.
21.15: Willi Stech spielt: Abegg-Variationen (Rob. Schumann) und g-moll-Ballade (Johannes Brahms).
21.30: Uebertragung Turin: Italienisches Austauchkonzert.
22.00: Politischer Kurzbericht.
22.30: Neues deutsches Filmschaffen (II).
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Unterhaltungsmusik. Das Orchester des Reichssenders Hamburg.

SAMSTAG

10.10: Kindergarten.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag.
12.00—14.00: Das Kleine Orchester.
14.15: Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15.00: Kinderstunde. Wir erzählen unseren Kleinen Märchen.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Der frohe Samstagnachmittag.
18.00: Volk erzählt.
18.20: Volkstänze.
18.30: Nationalsozialist — warum? (3).
19.00: vom Deutschlandsender: „. . . und der Himmel hängt voller Geigen". Es spielt Wilfried Krüger mit seinen Solisten.
19.45: Momentaufnahme.
20.15: Der Durchbruch bei Brzeziny am 24. November 1914.
20.45: Uebertrag. aus der Messehalle: Professor Hans Bachem spielt Werke von Johann Sebastian Bach.
22.30—23.00: Uebertrag. a. Essen: Box-Länderkampf Deutschland gegen Polen.
23.00—24.00: von Stuttgart: „Willi Wende spielt zum Tanz"

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Sportfunk. Musik und Bewegung.
10.15: Kinderfunkspiele. Der standhafte Zinnsoldat.
11.00: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht
11.30: Die Wissenschaft meldet. Disposition und Ansteckung bei Erkältungskrankheiten.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Wieviel Schweine gehören auf den Bauernhof?
12.00: Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert.
13.00: Lustiger Wochenendsalat.
15.15: Mädelbastelstunde: Praktisches für Heim und Wohnung.
15.40: Wirtschaftswochenschau.
16.00: Uebertragung Köln: Der frohe Samstagnachmittag.
18.00: Sportwochenschau.
18.20: Zeitfunk.
18.30: Der deutsche Rundfunk bringt . . .
18.40: „. . . und der Himmel hängt voller Geigen".
19.45: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit.
20.00: Kernspruch.
20.15: Uebertragung Stuttgart: Orient-Expreß: Kraft durch Freude.
22.30: Uebertragung Köln: Hörbericht vom Box-Länderkampf Deutschland — Polen.
23.00: Himmlische Klänge.
24.00—0.30: Nächtliche Zwiesprache.

Der Sirius bringt Regen

Sternkunde vor fünf Jahrtausenden — Wie die Götter den Kalender berichtigen — Neue Geheimnisse um die Pyramiden

Von Otto Schumann-Wien

Ueber die Frage, ob die Sternkunde ihren Ausgang von den alten Babyloniern oder im Nillande genommen hat, mag unter den Gelehrten Streit herrschen; sicher ist, daß kein anderes Volk uns so greifbare und unvergängliche Beweise seiner astronomischen Kenntnisse hinterlassen hat, wie es die alten Aegypter in den Pyramiden taten. Es mag dahin gestellt bleiben, ob diese größeren Bauwerke aller Zeiten vornehmlich religiösen Zwecken bestimmt waren, den Herrschern des Nillandes als letzte Ruhestätte dienen sollten oder vorwiegend astronomische Ziele verfolgten, fest steht auf alle Fälle, daß diese letzteren bei der Anlage der gewaltigen Bauwerke eine hervorragende Rolle spielten.

Auch der Gottesdienst der alten Aegypter stand wie der mancher anderer alten Völker in enger Beziehung zum Firmament. Man huldigte einer Art von Pantheismus, in dem jede Naturerscheinung durch eine bestimmte Gottheit verkörpert wurde. So z. B. die Sonne durch Ra, Athon oder Osiris, der Mond durch Isis. Wann nun zuerst ein Teil dieser religiösen Betätigung als Sternkunde bezeichnet wurde, läßt sich nur schwer sagen. Wollte man den alten Quellen glauben, so wäre es vor etwa 50 Jahrtausenden der Fall gewesen — in Wahrheit dürften 5000 Jahre besser das Richtige treffen. Vermutlich dienten die Tempel den alten Priester-Sternkundigen gleichzeitig als Sternwarten, wie es z. B. bei den großen Kultbauten von Karnak, Memphis und Denderak wohl zweifellos der Fall war. Vor allem die berühmten Abbildungen des Tierkreises und anderer Sternbilder in dem letztgenannten deuten darauf hin.

Was die alten Astronomen bekannten Instrumente angeht, so waren ihnen Bleilot und Wasserwaage bekannt, ebenso wie auch schon eine einfache Sonnenuhr, wofür vornehmlich die Obelisken dienten. Schließlich kannten sie auch eine Art Wasseruhr in Form einer aus Kupfer gefertigten Sanduhr, die mit genau soviel Wasser gefüllt wurde, wie von einem Sternenaufgang bis zum andern, mithin in 24 Stunden, herausfloß. Später wurden auch Striche auf diesem primitiven Zeitmesser angebracht, die diesen Tag in 12 gleiche Teile zerlegten.

Die alten Sternkundigen des Nillandes beschäftigten sich vornehmlich mit der Sonne und den Fixsternen, in weit geringerem Maße mit den Planeten, deren schrullige Bewegungen gerade den alten Babyloniern so interessant erschienen. Vor allem nahm ein Stern am Firmament, der unter allen am hellsten strahlende Sirius, die Aufmerksamkeit in Anspruch.

Dies scheint auch durchaus natürlich, wenn wir uns die für das Leben im Nillande wichtigen Zusammenhänge einmal vor Augen führen. Für die Aegypter war — und ist es in gewissem Sinne noch heute — im Grunde nur eins von Bedeutung: die jährliche Ueberschwemmung durch den Nil. Ohne diese kein Korn, ohne Korn keine Lebensmöglichkeit, und es war Sirius, der den Bewohnern des Niltales die bevorstehende Ueberflutung ankündigte. Vor rund fünf Jahrtausenden fiel nämlich der heliaktische Aufgang des Sirius, also der Tag, an dem dieser Stern zum ersten Male kurz vor Sonnenaufgang am Osthimmel sichtbar wird, mit dem längsten Tage des Jahres zusammen, und gerade um diese Zeit setzt die Nilüberschwemmung als Folge der ungeheuren Regengüsse in Mittelafrika ein.

Aus genauen, Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Beobachtungen des Sirius berechneten die alten Astronomen genau die Länge des Jahres, das sie in 12 Monate zu je 30 Tagen teilten, wozu als fünf weitere Tage die Geburtstage der wichtigsten Götter traten. Daß es mit diesen 265 Tagen auch nicht ganz stimmte, war ihnen übrigens nicht unbekannt. Denn in dem berühmten Dekret des Canopus aus etwa dem Jahre 230 vor Christus wird schon von einem besonderen Tag gesprochen, der alle vier Jahre einzuschalten sei.

Die beste Quelle für unser Wissen um die Sternkunde der alten Aegypter stammt indessen aus den Pyramiden, die uns zugleich ein tiefes Staunen über die Kenntnisse ihrer Erbauer einflößen müssen. Warum stehen z. B. die Pyramiden bei Giseh und nicht bei Memphis, und warum am Nordrande und nicht auf der höchsten Erhebung einer ausgedehnten Hochebene? Der Grund kann nur sein, daß man sie möglichst nahe dem 30. Breitengrade errichten wollte. Und das gelang in überraschender Weise. Denn die Cheopspyramide z. B. steht nur 2130 Meter südlich dieses Breitengrades, wobei zu berücksichtigen ist, daß den Erbauern das Gesetz der Strahlenberechnung noch nicht bekannt sein konnte, sie also auf alle Fälle einen Fehler von 2077 Meter machen mußten. Die tatsächliche Abweichung beträgt mithin noch keine hundert Meter!

Daß die Pyramiden nicht so auf gut Glück hin erbaut wurden, sondern nach äußerst genau errechneten und von erfahrenen Architekten durchgeführten Plänen, ergibt sich daraus, daß sie sämtlich genau in einer Richtung orientiert liegen, wobei nur eine Abweichung von 1/700 zu bemerken ist. Das ist mehr, als etwa unsere Baumeister im 17. Jahrhundert zu leisten in der Lage waren.

Bei einer Seitenlänge von 230 Meter und einem Umfang von fast einem Kilometer weichen die gewaltigen Bauten nirgends mehr als zwei Zentimeter von der Horizontalen ab. Die große innere Galerie, genau in Richtung des Meridians gelegen und nach Süden leicht ansteigend, hat offensichtlich als eine Art Fernrohr für die Feststellung der Mittagslinie gedient. Mit ihrer Länge von 50 Meter stellt sie das längste Instrument dar, daß die Erde kennt. Bemerkenswerterweise ist die Neigung dieser Galerie so, daß die Tangensfunktion des Winkels genau ½ beträgt.

Das interessanteste der zahlreichen Geheimnisse der Pyramiden ist wohl die Tatsache, daß z. B. die Oberfläche einer Seitenwand genau gleich dem Quadrat der Höhe und der Umfang der Grundlinie gleich dem eines Kreises ist, der die Höhe als Halbmesser hat. Soll man daraus nun schließen, daß den alten Aegyptern die geheimnisvolle Zahl Pi bereits bekannt war? Ehe uns nicht aus etwa noch zu findenden Urkunden weitere Aufschlüsse über die Mathematik der ehemaligen Bewohner des Nillandes zu Teil werden, dürfte diese interessante Frage wohl unbeantwortet bleiben.

Benutzen Sie den Charakterspiegel!

Sie kennen ja Ihr eigenes Gesicht nicht

Welches ist Ihre gute Seite?

Mit dem eigenen Gesicht hat es eine merkwürdige Bewandtnis. Mag es daran liegen, daß die gute Erziehung uns von der Verworfenheit menschlicher Eitelkeiten so stark überzeugte, daß wir den notwendigen Blick in den Spiegel auf seine Zweckmäßigkeit beschränken, sei es, daß keinem von uns in seiner Haut wohlgenug ist, um sich lange mit eben dieser Haut zu beschäftigen — kurzum, man kennt sich in der Regel bei den Vorzügen und Nachteilen — letztere sind in der Ueberzahl — der Gesichter seiner lieben Nächsten wesentlich genauer aus, als bei den eigenen.

Nicht zu Unrecht hat einer unserer größten Dichter das Gesicht des Menschen mit einer Landschaft verglichen, — die Täler und Hügel der Wangen, der schmale Berggrat der Nase und unter den Wälder der Brauen die beiden klaren Seen der Augen. Es geht uns mit dieser wie mit vielen anderen Landschaften, die uns gut genug bekannt sein sollten. Denken wir beispielsweise an den Weg, den täglichen Weg vom Heim zum Büro oder zur Arbeitsstätte — Straßen, Plätze Anlagen, die wir dem Namen nach kennen — aber „kennen" wir sie auch wirklich? Ein kleines Gesellschaftsspiel, das man prächtig mit sich selbst spielen kann, wird uns die Antwort auf diese Frage geben. „Wieviel Stockwerke hat das Haus an der dritten Straßenkreuzung? Sind die Anlagen auf dem Platz eingegittert? Steht das Denkmal auf einem Granit- oder Marmorsockel? Hat das Dach des Fabrikgebäudes Luken?" Nun, man weiß es — nicht. Täglich zweimal liest man unvermeidlicherweise ein Schild, das den Vermerk trägt: „Unbefugten ist der Eintritt verboten" — aber alles andere übersieht man.

Ungefähr ebenso verhält es sich auch mit unserem Gesicht. Wir halten auf eine gepflegte Haut — Hals und Haaransatz wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt —, allenfalls hat man noch ein gewisses Interesse für die Falten und Fältchen, die sich da um Augen und Mund herum unangenehm bemerkbar machen — aber wußten Sie schon, daß Sie eigentlich zwei ganz verschiedene Gesichter haben? Besser gesagt — zwei verschiedene Gesichtshälften? Damit soll nicht behauptet werden, daß Sie durchaus über ein graues und ein blaues Auge oder gar über eine gebrochene Nase verfügen müssen. Nein, das bekannte „regelmäßige Gesicht", auch dieses noch ist im Grunde — aus zwei verschiedenen Hälften zusammengesetzt. Bitte, achten Sie einmal darauf, ist eine Ihrer Brauen nicht vollständig anders gezeichnet als die zweite? Weicht die sanfte Linie Ihrer Nase nicht um eine Spur von der Geraden ab? Und die Stirn gar — zeigt sie nicht auf der einen Seite eine stärkere Wölbung als auf der anderen?

Ein interessanter Zeitvertreib, sich so seine Gedanken über die Landschaft seines Gesichtes zu machen, und auf der Forschungsreise durch diese Landschaft soll Ihnen als kleine Handhabe dienen die neueste Errungenschaft der Kriminalwissenschaft — der Charakterspiegel.

Die Tatsache von dem „doppelten Gesicht" des Menschen ist der Kriminalwissenschaft schon seit langem bekannt. Man suchte in stark „gespaltenen Gesichtern" von Verbrechern die Spuren jener Anlagen, die die geheimnisvolle Entstehung von Vergehen erklären sollten. Tatsächlich hat jeder Mensch eine sogenannte „gute" und eine schlechte Seite. Diese Spaltung — so will die Wissenschaft erkannt haben — ist bei verbrecherisch veranlagten Menschen besonders augenfällig. Kriminalpsychologen pflegten von diesem Ausgangpunkte aus besondere Studien zu unternehmen. Zwei gleiche Bilder eines Verbrechers wurden auseinandergeschnitten — nachdem man das Negativ des Bildes von zwei Seiten abgezogen hatte — und darauf die beiden linken und rechten Gesichtshälften aneinandergefügt. Es gab also ein Bild mit den zwei „guten" und eines mit zwei „schlechten" Seiten. Dem Kriminalpsychologen entschleiert die Gegenüberstellung dieser beiden Bilder einen großen Teil der Zusammenhänge zwischen der Veranlagung und der Entwicklung eines Verbrechers.

Immerhin, ein etwas umständliches System, das jetzt seine Vereinfachung erfahren hat durch die Erfindung von Dr. Benton in Los Angeles, durch den „Charakterspiegel". Es ist dies im Grunde nichts anderes als ein mit festen Scharnieren auf eine Unterlage geschraubter doppelseitiger Spiegel. Man schiebt das betreffende Bild darunter, so daß die haarscharfe Kante des Spiegels das Antlitz genau halbiert. Schaut man dann senkrecht auf das Bild herunter, so sieht man das Porträt unverändert. Von links betrachtet, erkennt man ein Gesicht, das aus zwei rechten Hälften besteht — die eine in der Photographie, die andere im Spiegel —, von recht hat man den gleichen Eindruck von der linken Gesichtshälfte.

Das ist der Charakterspiegel, der in kurzer Zeit bei allen Kriminalbehörden Aufnahme finden soll. Ein ähnliches Experiment, wie es sich mit Hilfe des Charakterspiegels machen läßt, ermöglicht uns, wenn auch nicht in ganz zufriedenstellender Form, jeder kleine Taschenspiegel. Man legt einen guten, von vorne aufgenommenen Porträtkopf gerade auf den Tisch und setzt in der Mitte des Gesichts den Taschenspiegel auf. So kann man in Ruhe erst die eine und, nachdem man den Spiegel umgedreht hat, auch die andere Seite betrachten. Mit großem Interesse wird man dabei die Unterschiede in Form und Ausdruck feststellen, die „gute" und die „schlechte" Seite erkennen und mancherlei Schlüsse daraus ziehen können. Zum mindesten wird man so erfahren, welche Seite man seinen guten und welche man den schlechten Freunden zukehren muß.

Tapfere kleine Nelly

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ: VERLAG A. F. ROHRBACHER BERLIN-LICHTERFELDE-OST — NACHDRUCK VERBOTEN

3

Nelly Mai stand in der Küche und bügelte ihr weißes Kleidchen, das schon seit langer Zeit ihren einzigen Reichtum und Luxus darstellte. Vorsichtig und geschickt fuhr das Eisen über den leichten Stoff. Sehnsüchtig schaute sie nach dem blauen Himmel, der wie ein winziges leuchtendes Fleckchen über dem Küchenfenster stand. Sonnensonntag —, — Freiheit! Die Eltern waren nach ihrem Schrebergarten gegangen, wo der alte Weber Kartoffeln und Gemüse pflanzte.

Mit einer leise sehnenden Freude zog sie sich an. Streifte die buntfarbenen Strümpfe über ihre feinen Knöchel und die schlanken Beine. Schlüpfte mit ihren selten kleinen Füßchen in die grauen Halbschuhe, die sie sich — Woche um Woche zwei Mark — abgespart hatte. Dann zog sie vorsichtig das frisch geplättete Mullkleidchen über.

Noch einen Strich mit der Bürste über die Haare, die schon wieder eigenwillig in Locken aufstreben wollten! Sie war fertig. Rasch warf sie noch einen Blick durchs Fenster, als könne sie gar nicht glauben, daß die Sonne heute wirklich so hell scheine. Jeder winzige Sonnenstrahl schien ihr ein „Beeile dich!" zuzurufen. Morgens hatte ihr die Mutter heimlich eine Mark zugesteckt. Mit diesem Reichtum konnte sie sich einen seligen Tag kaufen.

Nach Tegel wollte sie heute nicht. Es schien ihr, als erinnere sie das doch bloß an den Norden. In die Lokale der eleganten Welt wollte sie gehen, der sie sich innerlich zugehörig fühlte, eine so tiefe soziale Kluft sie auch von ihr trennte.

Sie fuhr mit der Elektrischen die Müllerstraße hinunter und dann dem Westen zu nach Hundekehle. Die Straßenbahnen waren überfüllt. Ueberall frohe, lachende Gesichter, als ob es nirgends einen grauen Alltag gäbe, der mit gleichen Sorgen die jungen wie die alten Schultern drückte. Autos überholten die Straßenbahn, deren Schaffner sich mühsam durch die Wagen zwängen mußten, die „Klammeraffen", die schicken Beinchen auf das Hinterrad aufstemmend, der meist jugendliche Fahrer, mit ernstem Gesicht, im Gesicht, im Gefühl seiner Verantwortung, rasten an ihnen vorüber. Menschen, die Luft, die Sonne suchen — überall.

Als ob aus einem dunklen Erdloch Scharen von Ameisen ans Licht drängten, so quollen die Berliner in unabsehbaren Massen aus ihrer Steinstadt. Immer mehr füllte sich der Wagen.

„Na, umfallen tun we' nun nicht mehr, wat, Fräulein?" meinte eine sonore Stimme von oben herunter.

„Warten Se man een Ogenblick, ick setz mir gleich aufs Dach, da is et luftiger und denn haben Sie Platz!"

„Wat denn, schon voll? Mann! Hundertt gehen da noch rinn!" Ein neuer Schub Zugestiegener preßte die Menschen noch mehr zusammen. Es war keine angenehme Fahrt, und es gehörte der ganze gesunde Humor der Berliner hierzu, sie zu ertragen. Aber obwohl ihr Kleidchen arg zerdrückt wurde, obwohl ihre feinen Schuhchen manchen ungeschickten Tritt abbekamen, fang ein Glücksgefühl in ihr.

Ein feiner Duft war mit ihr, wo sie ging und stand. Ein Ahnen von süßem Flieder, der in schwüler Frühlingsnacht die Dolden neigt: Eau d'Heliotrop.

*

Endstation! Die Menschen fluten auseinander. Nelly Mai ging längs der Fahrstraße, die nach Onkel Toms Hütte führt, durch den Wald. Golden tropfte die Sonne von den Bäumen, und leise erbebten ihre Schultern von der Schönheit des Tages. Die Autos und Motorräder rasten jetzt, einander überholend, an ihr vorüber. Sie sah sie kaum, schritt nur mit wachen Sommeraugen durch das Grün. Trank die Fülle des Lichtes. Sang mit ihrer kleinen, weichen Altstimme leise vor sich hin. Und immer wieder sog sie den feinen Duft ein, der ihrem Kleid entströmte. Sie war entspannt. Vergessen der graue Malersaal, der sie morgen acht Uhr umfangen würde. Vergessen der Stiefvater, dessen rohe Stimme sie heute abend wieder hören mußte.

Während die Blicke der Kavaliere in den Autos ihre Gestalt abtasteten, ging sie mit leuchtenden Augen und leicht beschwingten Füßchen, eine Seele, die in der Heimat war.

Musik weckte sie aus ihren Gedanken. Sehnsüchtig sang eine Geige. Sie war vor einem der eleganten Ausflugsrestaurants angelangt. Geschäftig ordnete der Wagenmeister die Anfahrt der Privatautos. Mit raschen Handbewegungen die der Autotaxen. Klappern von Kaffeetassen, lachende Frauenstimmen drangen heraus. Gedämpft der Lärm der Kinder vom Spielplatz.

Sie blieb stehen, die Wirklichkeit war wieder da und mit ihr die Wünsche.

Ob sie es wagen sollte, hineinzugehen, sich unter all die bunten Frauen zu setzen, nachlässig zurückgelehnt wie diese eine Tasse Kaffee zu bestellen?

Sie rechnete. Ganze achtzig Pfennig besaß sie noch. Mehr wie sechzig konnte eine Tasse doch unmöglich kosten. Mit zögernden Schritten, die Füße beinahe voreinander setzend, trat sie ein.

Da war ja ein Tischchen, dicht neben dem großen Tische, an dem eine elegante Gesellschaft saß. Eine mondäne Blondine, den Weißfuchs nachlässig über die Schulter geworfen, musterte sie herablassend durchs Monokel, als sie sich aufgeregt wie ein Kandidat beim Examen niederließ.

Der Kellner kam.

„Eine Tasse Kaffee, bitte."

„Portion oder Tasse?"

„O nein, eine Tasse!" Beinahe erschrocken hatte es geklungen.

Die Musik setzte wieder ein. In der Mitte auf einem Steinplatz drehten sich die Paare.

Ganz allein saß die kleine Nelly Mai und sah mit glänzenden Augen auf die Menschen. Aber während sie bei ihrem Waldspaziergang ein stetes Glücksgefühl in sich getragen hatte, fühlte sie sich inmitten der frohen Menge plötzlich so allein, daß sie sich über ihre Tasse beugen mußte, damit niemand sehen konnte, daß zwei heiße Tränen in ihre Augen getreten waren.

Horsten, Berneis, Kirchhofer, Lützow und Bade waren mit der schönen Frau Vivian in ihrem Auto herausgefahren. „Na, haben wir nun bald genug Natur gesimpelt?" fragte Lützow, als das Gespräch eine Pause machte. Vivian nickte.

„Meinetwegen fahren wir, aber erst noch eine Zigarette." Sie nahm eine der von allen Seiten dargebotenen mit ihrer weißen Hand, deren Finger ein wenig zu kurz und rund waren, um schön zu sein.

„Oder bleiben wir lieber — Ernstchen will eine Eroberung machen!" Sie sah spöttisch auf Bade, der die kleine Mädchengestalt im weißen Kleide seit einiger Zeit eifrig gemustert hatte. Aller Blicke wanderten zu der Kleinen hinüber.

„Kein Zweifel", sagte Berneis halblaut, „Bade hat ein Herz fürs Volk. Ich sehe es täglich deutlicher, er will sich zum Volksbeglücker ausbilden."

Bade wurde ein wenig rot. „Die Kleine hat wirklich ein feines Gesichtchen."

Vivian sandte einen prüfenden Blick aus halbgeschlossenen Lidern hinüber. „Ladenmamsell!" Ironisch zuckten ihre Schultern. „Gott, über den Geschmack soll man nicht streiten. Ich finde, sie sieht ein wenig kümmerlich aus."

„Schad nischt!" meinte Kirchhofer, „solche Blümchen entwickeln sich oft zu ungeahnter Blüte, wenn das nötige Kapital in sie hineingesteckt wird."

Horsten drehte sich um. „Scheint sich ein wenig verirrt zu haben, die Kleine, in Südende würde sie besser in die Umgebung passen. Na, wie ist es, fahren wir? Ich habe nun wirklich genug von dieser Landpartie."

In diesem Augenblick nickte Nelly auf, ihr Blick streifte die Gesichter, die auf sie gerichtet waren. Ernst Bade sprang auf und machte unwillkürlich eine kleine Verbeugung. Verwirrt dankte Nelly diesem unerwarteten Gruß. Dann überzog ein tiefes Rot ihr Gesicht. In diesem Moment sah sie so lieblich aus, daß Bade Feuer fing.

„Wirklich ein allerliebstes Mädel!"

Aber die Kleine, erschrocken über ihren Gruß, der nur einem plötzlichen Gefühl des Ueberraschtseins entsprungen war, stand auf und setzte sich auf den Nebenstuhl, so daß sie jetzt der Gesellschaft den Rücken wandte.

„Wieder mal abgeblitzt, Ernstchen", höhnte Vivian, „sogar bei kleinen Ladenmädels scheinen Sie kein Glück zu haben."

Bade kämpfte mit sich. Der Blick, der ihn getroffen hatte, war so rein gewesen, so ganz aus einer anderen Welt schien er zu kommen. Als er Horstens graue Augen spöttisch auf sich gerichtet sah, wurde er ärgerlich. „Ich wette, die Kleine ist ein hochanständiges Mädel, wie es sie — Gott sei Dank — auch heutzutage noch gibt. Ich glaube, selbst Ihre Verführungskünste würden da zu Schanden werden, lieber Horsten."

Hjalmar lachte. „Nun machen Sie aber Witze, lieber Bade. Ein Mädel, das sich mutterseelenallein am Sonntagnachmittag in ein Kaffee setzt — na, die kommt doch bloß her, um Anschluß zu suchen."

Die anderen Herern stimmten zu. Aber Bade blieb eigensinnig. „Die nicht, die ganz bestimmt nicht!"

Berneis stieß Kirchhofer heimlich an. „Also ich schlage vor, Bade wählt die Kleine. Sie soll der Fall sein, an dem Horsten seine Behauptung beweisen kann. Einverstanden?"

„Ein bißchen sehr leicht, wenn Horsten bei der seinen melancholischen Augenaufschlag losläßt, ist sie schon ein gefallener Engel!"

Vivian streifte die schmale Gestalt noch mit einem Blick. „Von mir aus gerne, die Kleine? — Lächerlich!" —

„Ach nein!" Bade erhob sich etwas ungestüm, „lassen wir es. Die Kleine tut mir leid."

Lützow unterdrückte ein schadenfrohes Gelächter. „Halt, die Sache ist vom Schiedsgericht beschlossen. Horsten, an die Gewehre!"

Bade wurde jetzt ernstlich aufgebracht. „Sie sollen nicht immer Ihre Zynismen loslassen, aber ich sage Ihnen, hier wird Horsten sein Pulver vergeblich abschießen."

„Gott, es wird sentimental!" — Vivian erhob sich. „Gilt nun die Wette oder gilt sie nicht? Sie scheinen ja schrecklich Angst vor dem Verlieren zu haben, Ernstchen."

„Also gut, meinetwegen! Ich wasche meine Hände in Unschuld."

Die Gesellschaft erhob sich lärmend. Nelly warf einen flüchtigen Blick den Davongehenden nach. Sie bemerkte nicht, daß der große elegante Herr, die Beine übereinander geschlagen, an seinem Platze sitzen geblieben war.

Es ging gegen Abend. Die Ausflügler brachen allmählich auf. Der Kellner, der Nelly bedient hatte, ging mit unwilliger Miene um ihren Tisch herum. „Einen so guten Platz und nur eine Tasse Kaffee!" Daß solche Menschen den Mut hatten, sich hierher zu verlieren. Er stäubte mit seiner Serviette den Tisch ab, als entferne er die Kuchenkrümmel. Aber Nelly Mai hatte keinen Kuchen gegessen.

In kleinen Schlückchen trank sie den letzten Rest des kalt gewordenen Kaffees. Nun hieß es heimwärts wandern. Nun war der Sommersonntag zu Ende. Das Gespenst der grauen Woche, die vor ihr lag, wuchs mählich in die Höhe.

„Herr Ober, bitte zahlen." Mit verächtlicher Handbewegung strich der Gerufene die fünfundvierzig Pfennige ein.

Gott sei Dank, sie hatte noch Fahrgeld. Wie billig das gewesen war! Sie kaufte sich bei dem kleinen Boy eine „Senoussi". Zehn Pfennig für eine Zigarette, welche Verschwendung!

Auf den blauen Rauchwölkchen schwebten ihre Träume. „Gern hab ich die Fraun geküßt!" sang die Geige.

Ihr war, als singe der Herr hinter ihr leise den Text. Ein Schauer überlief sie.

„Hab nicht gefragt, ob es gestattet ist."

Sie wurde rot. Als ob die Blicke des Fremden sie meinten. Dummheiten — wer würde sich um sie kümmern? Aber die Melodie war in ihrem Ohr, als sie in den Abend ging durch die weiche Luft, die sie liebkoste. Ihre junge Brust dehnte sich von einem unerklärlichen, sehnsüchtigen Gefühl. Sie mied die Scharen der Heimkehrenden, die laut und fröhlich sprachen.

Mit leisem Zirpen begannen die Grillen ihr Abendlied, die Weibchen lockend. Ein Herr schlenderte vor ihr her. „War das nicht derselbe, der vorhin am Tisch gesessen hatte? War das Zufall, oder sollte der gewisse Absichten haben?"

Ihr Herz schlug. Der Herr vor ihr blieb stehen, griff in die Brusttasche, um seinem Zigarettenetui eine Zigarette zu entnehmen. Ein Blatt Papier flatterte zur Erde. Achtlos ging er weiter.

Nelly erschrak. Ihre Blicke suchten suchten wie von magischer Gewalt getrieben das Blättchen, das vor ihr, weiß und unschuldsvoll, im Grase lag. Jetzt war sie dicht bei ihm. Ihr Blick streifte es. Es war ein Bild. Sie zögerte. Ob sie es aufnahm? Vielleicht würde es den Herrn schmerzen, wenn er zu Hause den Verlust bemerkte.

Und ehe sie sich selber darüber Rechenschaft gegeben hatte, war es schon in ihrer Hand. Es war das Bild einer alten Dame, mit weißem Haar. Und es schien ihr, als leuchte aus den Augen derselbe Blick, der ihres Muttchens Augen so anziehend machte.

Der Herr war vielleicht hundert Schritte vor ihr. Es war klar, sie mußte ihm das Bild bringen. Vielleicht war es das Bild seiner Mutter, das achtlos ins Gras gefallen war.

„Verzeihen Sie, Sie haben etwas verloren."

Der Herr drehte sich erstaunt um. „Das Bild meiner Tante, es muß mir vorhin aus der Tasche gefallen sein, wie lieb von Ihnen, es mir zu bringen. Gestatten Sie, Hjalmar von Horsten."

Sie machte einen verlegenen Knix. „Nelly Mai, bitte schön." Und mit eiligen Schritten strebte sie voran. Horsten trat sofort an ihre linke Seite. „Aber gnädiges Fräulein, darf ich mich Ihnen anschließen? Ein männlicher Schutz dürfte Ihnen vielleicht nicht so unwillkommen sein."

„Danke sehr, aber ich kenne den Weg. Dort liegt ja schon die Hundekehle."

„Na, dann darf ich Sie doch dieses kleine Stückchen wenigstens begleiten. Irre ich mich, oder saßen Sie nicht am Nebentisch?"

„Ich habe Sie nicht bemerkt", sie wurde rot, als ihr diese kleine Lüge über die Lippen kam, aber es war ihr, als warne sie eine innere Stimme, mit dem eleganten Herrn sich in ein längeres Gespräch einzulassen.

„Aber nein, liebes Fräulein, ich irre mich nicht, das sind doch dieselben Augen, die unsere Tischrunde so unwillig anblitzten, als ein Freund sich erlaubte, Sie zu grüßen. Na, nun sehen Sie mich wieder so böse an, und ich bin Ihnen doch dankbar, daß ich durch Sie vor dem Verlust des Bildes meiner lieben Tante bewahrt worden bin. — Gehen Sie immer so allein?" Die Stimme klang in ehrlichem Mitgefühl.

„Ich bin stets allein. Wer sollte mich begleiten."

„Na, ich zum Beispiel, mein Kind. Wie eben jetzt, wo wir trotz Ihres anfänglichen Protestes ganz einträchtig durch diesen herrlichen Abend gehen. Nein — laufen Sie doch nicht weg. Gönnen Sie doch einem Einsamen die Freude, Sie das kurze Stückchen Weges zu begleiten. Wenn dann die Lichter der Elektrischen aufblitzen, trennen wir uns wieder — um uns nie wieder zu sehen, was eigentlich schade wäre."

Die kleine Nelly überkam ein seltsames Gefüh… Das war doch wirklich keine Sünde, mit diesem liebenswürdigen Herrn ein Stückchen Wegs p… plaudern.

„Aber nur bis zur Elektrischen", sagte sie lei…

So gingen sie. Und bald hatte Horsten ihr Le… ben von ihr erfahren. Daß sie Malerin sei un… in einer Keramischen Fabrik ihr Brot verdien…

„O, wie schrecklich!" sagte er voll Mitgefüh… „So jung und so allein."

Aber da erzählte sie schnell vor ihrer Mutte…

„Wie meine Tante", erwiderte er ihr. „S… ahnen nicht, was das für eine gütige alte Da… ist."

Zum ersten Male traf ihn ein freundliche… Blick.

„Ich finde das hübsch, daß Sie so an Ihr… Tante hängen."

„Sehen Sie", scherzte er, „nun haben Sie sch… etwas an mir hübsch gefunden, wenn es auch n… meine Liebe zu einer alten Dame ist."

Die Lichter des Restaurants Hundekehle bli… ten auf. Ueppige Bogenlampen luden zum Ve… weilen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Begleitung, — b… Weg ist mir kurz erschienen!" setzte sie ehrl… hinzu.

„Dann wollen wir ihn doch ein klein wen… verlängern. Trinken Sie ein Gläschen Bowle m… mir. Wir setzen uns dort ans Wasser und E… erzählen mir noch ein wenig von Ihrem Leben."

Sie schüttelte den Kopf. „Ich muß nach Hau… es ist sowieso spät geworden."

„Dann kommt es auf die eine Viertelstund… auch nicht mehr an. Kommen Sie, Fräulein M… der Mond scheint so hübsch und die Nacht ist … warm. Tun Sie einem alten Junggesellen do… den Gefallen und lassen Sie ihm die Erinnerun… an einen schönen, flüchtigen Sommerabend."

Nelly Mai sah mit ihren sehnsüchtigen Aug… hinüber. O, sie hätte schon gern einmal dort g… sessen und Bowle getrunken, wie vor Jahren, a… sie noch ein Kind war und ihr Vater die Mai… bowle in dem kristallenen Gefäß herbeibrach… Was konnte dabei sein? Der alte Weber schimpf… sowieso, ob sie nun eine Viertelstunde frü… oder später heimkam.

Horsten bemerkte ihr Zögern. Mit einer ju… genhaften Ungeniertheit schob er seinen Arm u… ter den ihren. „Wer wird sich denn so lange bi… ten lassen? Komm, Nelly Mai, wir gehen ei… Gläschen Bowle trinken!"

Sie saßen an dem kleinen Tischchen, auf de… ein Lämpchen die Mücken in wildem Taumel a… zog. Nelly war einsilbig. Nun war sie in einem eleganten Restaurant und trank Bowle. Sie g… hörte auf eine kurze Viertelstunde zu der großen Welt, sie hörte Lachen und Freude. Und doch w… ihr plötzlich trauriger und einsamer ums Her… als in ihrem ärmlichen Stübchen im Norden. Ve… gebens waren die Bemühungen ihres Begleiters … sie aufzuheitern. Es war ihr, als sähe sie hinte… den lustigen Gesichtern die innere Not, den krank… haften Wunsch, fröhlich zu sein um jeden Pre… und mit dem lachenden Mund das weinend… Herz totzuschweigen.

Sie packte ihr kleines Handtäschchen. „Ich m… gehen." Ihr Blick war so bestimmt, daß Horst… keinen Widerspruch wagte. „Also gut, wenn e… sein muß! Aber ich bringe Sie noch bis zur Ele… trischen!"

Die Augen zu Boden gesenkt, strebte sie vor… wärts. Horsten wurde die Kleine, bei der keine… seiner Scherze verfing, ein wenig langweilig, un… doch reizte ihn wieder ihre kühle Sprödigkeit. I… ihren Augen lag eine Unschuld, die das einzig… war, was den Frauenjäger noch fesseln konnte… Er sah, daß ihre noch dürftige Gestalt sich bald … zu lieblicher Blüte entwickeln würde. Er fühlte… daß dieser fein geschwungene Mund noch n… geküßt hatte, und er freute sich auf die Stunde… da er als erster seinen Mund auf diese herbe… Lippen drücken würde. Er versuchte seinen Arm … unter den ihren zu schieben. Aber der energisch… Widerstand ließ den Klugen sofort davon ab… stehen. Ein Kleinauto fuhr vorbei. Horsten winkte… es heran.

„Bitte, mein Fräulein, als kleine Revanche … für den reizenden Abend wird dieser kleine Wa… gen Sie nach Hause bringen."

Er schloß die Tür und lehnte sich zum Fenster … hinein. Plötzlich zog er mit der Hand ihren Kopf … zu sich, um sie zu küssen. Mit ungeahnter Kraft … entwandt sie sich ihm, hatte mit Gedankenschnelle … die andere Tür aufgerissen und war — des vorbeirasenden Autobus nicht achtend, quer über die … Straße geeilt und auf die eben abfahrende Elek… trische gesprungen.

Verdutzt sah Horsten den grinsenden Chauffeur … an. Aergerlich setzte er sich selbst in den Wagen … und nannte die Adresse des Klubs. Er pfiff einen … Gassenhauer. „Zu dumm!" dachte er. „Na, wenigstens weiß ich, in welcher Fabrik die Kleine be… schäftigt ist."

Er sah heute nicht das brausende Leben des … Kurfürstendammes, nicht die lockenden Gesichter … der schönen Frauen, er dachte an die braunen … Augen in dem kleinen, blassen Gesichtchen, die … ihn — als er sie küssen wollte, mit einem wehen … Kinderblick angeschaut hatten.

(Fortsetzung folgt!)

Schiller als Gastwirt. — Die Technik des Kulissenzaubers — Was so nebenbei passiert

finden. Wird kein strahlend blauer Sommerhimmel gewünscht, so läßt der Wolkenprojektionsapparat wunschgemäß die verschiedenartigsten Wolkenbildungen in sich fleißig verändernder Form über den sich verfärbenden Himmel fegeln; vom Ka…

sagen Sie, wer sind Sie denn eigentlich?" — „Ich bin Jenen… ser Student, heiße Andreas Szluchowinyi und stamme aus dem Preßburger Komitat." — „Nun, Herr Stu…

sagen Sie, wer sind Sie denn eigentlich?" — „Ich bin Jenenser Student, heiße Andreas Szluchovinyi und stamme aus dem Preßburger Komitat." — „Nun, Herr Slu . . ." — „. . . chovinyi", — „dann zeigen Sie einmal, was Sie können." — So kegelte denn der junge Student mit den anderen Herren und zwar so gut, daß er für seinen Auftraggeber die Partie gewann. Bisher hatte er noch nicht nach dem Namen der Herren zu fragen sich getraut. Aber nun sollte er bald darüber ins Klare kommen.

Das junge Mädchen, welches ihm vorhin den Krug Bier gebracht hatte, rief plötzlich mit heller Stimme: „Zu Tische! Zu Tische!" Der Student blickte sich um. In einer großen Laube war eine Tafel gedeckt und reichlich besetzt. Er sah Rheinweinflaschen und Römer, Champagnerflaschen und Kelche. Jetzt hielt er es an der Zeit, sich zu entfernen, und zog seine magere Geldbörse, um die Zeche zu bezahlen.

„Ei, was fällt Ihnen ein, Herr Szlu— und so weiter!" rief der blasse Herr. „Lassen Sie doch Ihr Geld stecken!" — „Aber —". — „Wo glauben Sie eigentlich sich zu befinden?" — „Jenun, in einer Gartenwirtschaft." — Die Herren lachten, die Damen kicherten. „Sie halten mich also für einen Gastwirt?" fragt der Blasse höchlich belustigt. — „Ich muß gestehen —" — „Lieber Herr Szlu— Szlu— und so weiter, ich bin kein Gastwirt, ich bin ein deutscher Dichter und heiße Schiller." — „Mein Gott, ist es möglich!" stammelte der junge Student verwirrt. „Oh, Sie belieben wohl zu scherzen!" — „Es ist die reinste Wahrheit, bester Herr Szlu— und so weiter. Diese beiden Herren, mit denen Sie gekegelt haben, können es bezeugen." — „Ich bestätige die Wahrheit", sagte der große Herr, augenscheinlich sehr erheitert. „Mein Name ist Goethe." — „Und ich bezeuge ebenfalls die Richtigkeit!" rief der kleine Alte, aus vollem Halse lachend. „Mein Name ist Wieland."

Der Student wäre am liebsten in den Boden gesunken. „Träume ich oder wache ich?" murmelte er. „So habe ich also das außerordentliche Glück, die drei ersten Dichter Deutschlands zu sehen, die Schöpfer der „Jungfrau von Orleans", des „Faust" und des „Oberon"!"

„So ist es, Herr Szlu— und so weiter, Sie haben dieses Vergnügen", sprach Schiller. „Und nun, da Sie doch einmal hier sind, so erweisen Sie auch uns ein Vergnügen und speisen Sie mit uns zu Abend."

Die Technik des Kulissenzaubers

Es ist kein Widerspruch, daß die Zauberei mit natürlichen Dingen, d. h. mit Mitteln der Technik betrieben wird. Das gilt besonders von der modernen Bühnentechnik, die es in ihren illusionserzeugenden Wirkungen heute zu außerordentlich hoher Vollkommenheit gebracht hat. Man sollte sich bei der Wirkung einer guten Aufführung auch vergegenwärtigen, daß sie zum wesentlichen Teil mit auf dem guten Funktionieren ihrer technischen Hilfseinrichtungen beruht.

Was gehört alles zu einer modernen Bühneneinrichtung? Da ist zunächst die großartige Einrichtung der Drehbühne, die gegenüber der älteren Schiebebühne bedeutsame Verbesserungen aufweist. Ihre packendste Form verkörpert die Drehzylinderbühne, bei der sich während des Szenenwechsels nicht nur die flache, runde Fußbodenscheibe dreht, auf der die einzelnen Szenen und Bühnenbilder schon vorher fertig aufgebaut sind, sondern bei der die Drehscheibe fest verbunden auf einem hohen Zylinderkörper ruht, der jeweils zur Hälfte versenkt und an dem Teile schräg gestellt werden können, ganz wie es Handlung und Szenenbild erfordert.

Hinter der großen Drehscheibe wölbt sich halbkreisförmig und die Bühne nach hinten abschließend der gewaltige Rundhorizont, der sich bei ganz modernen Bauten nach oben kuppelförmig schließt und fast das gesamte Bühnenhaus ausfüllt. Der Kuppelhorizont ist der Himmel der Aufführungen. Die Tiefenwirkung dieser weißen Fläche wird durch raffinierte Anstrahlung erzeugt. Es sind die sogenannten Horizontlaternen, die diese Wirkung hervorrufen. Gewöhnlich bestehen diese Beleuchtungskörper aus einer Gruppe hochkerziger Nitralampen. Neuerdings jedoch werden sie teilweise bereits durch die neuen Quecksilberdampfhochdruckleuchten der AEG abgelöst. Diese neue Lichtquelle erzeugt ein besonders strahlend blaues Licht, das dem Rundhorizont die täuschende Wirkung eines klaren, durchsichtigen Sommerhimmels entlockt. Die Tiefenwirkung ist vollkommen, und niemand ahnt, daß sich das Ende dieses Himmels nur einige 30 m von ihm entfernt befindet. Wird kein strahlend blauer Sommerhimmel gewünscht, so läßt der Wolkenprojektionsapparat wunschgemäß die verschiedenartigsten Wolkenbildungen in sich stetig verändernder Form über den sich verfärbenden Himmel segeln; vom klaren Sommertag bis zur stürmischen Gewitternacht wandelt sich das Bild in gleichmäßigem Farbenübergang.

Neben den Horizontleuchten spielen noch andere Beleuchtungsgruppen eine sehr wichtige Rolle für die Aufführungen. Zu einem modernen Theater, wie es von der AEG ausgerüstet wird, gehören außerdem noch unzählige Beleuchtungsgruppen, die alle Teilaufgaben zu erfüllen haben. Sie türmen sich in staffelförmiger Anordnung hinauf bis zum hohen Schnürboden der Bühne, ohne dem Zuschauer sichtbar zu werden. Die Darsteller und Kulissen werden vom vordersten Bühnenrand her durch die Fußrampenbeleuchtung angestrahlt. Die sogenannte Vorbühnenbeleuchtung, die ihr Scheinwerferlicht von der Decke des Zuschauerraumes auf die Bühne herabsendet, dient dazu, die Schlagschatten der Rampenbeleuchtung aufzuheben. Sehr wichtig sind auch die verschiedenfarbigen Soffittenbeleuchtungen, die ebenfalls oberhalb der Bühne, hinter dem Vorhang, gassenweise angeordnet sind. Zu den genannten Beleuchtungsarten treten noch einzelne vertikal von oben herabstrahlende Scheinwerfer, die ihr bewegliches Licht auf den Darsteller richten, dann Spielflächenlaternen und Hilfsleuchten.

Erstaunlich und für den Laien beinahe unfaßbar ist es, daß diese gewaltigen Batterien der verschiedenartigsten Beleuchtungsgruppen von einer zentralen Stelle aus, der sogenannten Beleuchterloge, gelenkt werden. Sie beherrscht bei einem modernen Theater oftmals eine Bühnenbeleuchtung von nahezu 400 000 Kerzen Stärke. Hier versieht der Beleuchtungsmeister vor Hunderten von Schalthebeln mit einem oder zwei Gehilfen sein verantwortungsvolles und an sich so prosaisches Amt, dessen sachkundiger und geschickter Führung der gläubige Zuschauer am Abend die Illusion verdankt, mit der ihn die Aufführung in ihren Bann schlägt.

Was so nebenbei passiert . . .

Von 50 Kronen auf 100 000 . . .

Ein Zeichen dafür, wie unbekannte Malereien beispiellos im Preise klettern können, wenn sich auf einmal unvermutet herausstellt, daß sie echt sind, bietet der Fund eines bislang unbekannt gewesenen van Dyck in Stockholm. Das Bild ist seinerzeit von Kopenhagen nach Stockholm gekommen, und zwar erstand es in der dänischen Hauptstadt ein schwedischer Antiquitätenhändler, der es zusammen mit einem Haufen alten Gerümpels für 50 Kronen kaufte. Mehr schien der ganze Kram nicht wert. Die betreffende Malerei sah unsagbar schmutzig aus, und niemand konnte erkennen, was das Bild eigentlich vorstellen sollte. Der Antiquitätenhändler fand aber, daß die Malerei nach einer oberflächlichen Reinigung ganz annehmbar aussah, und verkaufte sie an einen Restaurateur, der 400 Kronen dafür auf den Tisch legte. Der Gastwirt seinerseits meinte, daß schon mehr hinter dem Bilde stecke, und verkaufte es weiter an eine Stockholmer Kunsthändlerfirma, die 4000 Kronen, also das Zehnfache dafür bezahlte. Die Kunsthändler aber entdeckten, daß es sich um einen echten van Dyck handelt, und nun ist der Preis des Bildes sage und schreibe 100 000 Schwedenkronen. Von 50 Kronen auf 100 000 — — ein schöner Sprung!

Hat es einen Weltkrieg gegeben?

Eine seltsame Meldung kommt aus Spalato an der schönen blauen Adria. Erschien da eines Tages in dem Dorfe Olip eine alte Frau, eine Bäuerin, in dem gesegneten Alter von acht Jahrzehnten. Sie wollte eine kleine Reise mit dem Schiffe unternehmen. Sie nannte ihr Ziel und reichte dem Kassierer ihr Geld. Der Mann staunte nicht wenig. Was ihm die Bäuerin da gab, waren alte österreich.-ungarische Kronen. Natürlich gab man der Frau das Geld zurück. Die Greisin war baß verwundert. Und ihre Verwunderung verwandelte sich in Zorn, als sie hörte, ihr ganzer ersparter Schatz, siebenhundert gute österreichisch-ungarische Kronen, sei wertlos geworden. Sie hatte nichts von der Inflation, nichts von dem Wüten des Weltkrieges gehört. Sie besaß nun nicht einmal Geld genug, in ihr Heimatdörflein zurückzukehren. Da brachten Reisende, die von der Geschichte vernommen hatten, durch eine Sammlung unter sich die Summe auf, die es der alten Frau ermöglichte, wieder nach Hause zu fahren. Soll man die Greisin nun bedauern, oder muß man sie beneiden?

Unterhaltungsbeilage

Der Fokkenhof ruft!

ROMAN VON LUISE KUECHLER

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn - Verlag, Berlin W 35

7

Siefke Taddiken steht schweratmend da.

„Vater", sagt er rauh, „so wirst du es erleben, daß ich dich im Stich lasse und mit Eltje ein anderes Leben beginne.

Der Bauer sagt nichts mehr. Er geht hinaus, zornig, die Tür hinter sich nachschlagend.

Da schluchzt in ihrem Lehnstuhl am Fenster die Bäuerin auf, die kein Wort zu sagen gewagt hat die ganze Zeit.

„Siefke, Jung, geh nicht weg von uns! Das gibt ein Unglück. O, diese elende Feindschaft mit den Fokken, warum ist die bloß?"

Er setzt sich zu ihr an den Tisch, faßt ihre Hand, aber zu sagen weiß er nichts.

„Und es wär vielleicht schön geworden", schluchzt die Mutter weiter, „eine Schwiegertochter, die mir geholfen hätt'! Es wär sicher alles aufgeblüht, wie du sagst. Aber — — wenn der Bauer so spricht, ist's aus. Da kann ich auch nichts tun."

Siefke starrt vor sich hin. Warten will er ja gerne. Aber wenn er sie nie freien soll? Kann er denn die Mutter und den Hof im Stich lassen? Die eigene, freie Scholle? Die unter ihm aufblühen soll?

*

Dann gehen so ein paar Tage hin, ohne daß etwas besonderes geschieht. Die Vorbereitungen zur Hochzeit auf dem Fokkenhofe werden schnell betrieben. Nur Anna rührt keinen Finger dafür. Sie hofft immer noch, daß ihr Mut reichen wird, die Weigerung durchzusetzen, wobei Hajo sie tüchtig unterstützt. Auch Pidder sinnt immer darüber nach, wie die Hochzeit zu verhindern ist. Er gibt vor, dem Fokkenbauern einen Streich spielen zu wollen, in Wirklichkeit aber gönnt er Anna nicht dem Hajo Fokken. Die anderen bemerken das nur zu gut, darum hören sie nicht auf Pidder. Sie tun auch, als hielten sie seine wiederholten Stichelreien gegen Hajo für Scherz, noch zumal er sie ja lachend sagt. Aber doch fühlen sie sehr gut, daß Pidder vorläufig über die Enttäuschung nicht hinwegzukommen scheint, und seine Verstimmung gegen Hajo eher noch im Wachsen begriffen ist.

Es ist am Sonnabend, 8 Tage vor der Hochzeit. Fokko Fokken ist bei dem Pastor und seiner Frau zu Gast geladen und er ist auf dem Wege dorthin. Pidder begleitet ihn.

Sie strolchen durch die Wiesen und das reifende Korn zum kleinen Fokkenbusch hin, wo sie erst noch Hajo treffen wollen.

Das Wetter ist zwar trocken, aber nicht mehr schön. Kühl, der Himmel verhangen, und über dem Wasser sieht es nach Sturm aus.

Beim Busch angekommen, setzen sich Fokko und Pidder ins Gras und warten auf Hajo.

Da kommt auf dem Feldweg ein Knecht daher, der einen Ochsen treibt. Die beiden wechseln einen Gruß mit dem Knecht, was den Ochsen wohl aufmerksam macht, denn plötzlich wandelt ihn die Lust an, auch auszurücken. Er wirft sich also mitten auf dem Weg nieder und liegt da, und der arme Knecht kann rufen, treiben, zerren — der Ochse liegt. Schließlich geht dem Knecht die Geduld aus, er packt den Treiberstock mit Macht und schlägt auf den Ochsen los. Den rührt auch das nicht, er liegt und käut wieder. Der Knecht drischt weiter.

„Ick will, du weerst 'n Franzos!" prustet er wutentbrannt bei jedem Schlag. „Ick will, du weerst 'n Franzos!"

Pidder schlägt eine helle Lachsalve aus, in die Fokken einstimmt. Und das Bild ist so köstlich, daß Fokko sein Skizzenbuch nimmt und mit raschen Strichen zu skizzieren beginnt.

In diesem Augenblick kommt Hajo; auch ihn packt die Komik der Situation und er sieht dem Bruder über die Schulter beim Zeichnen zu. Sie sind so vertieft in den Vorfall, daß sie gar nicht bemerken, wie hinter ihnen aus dem andern Feldweg ein wuchtiger Schritt kommt. So klingt es jäh an ihre Ohren, ruhig, kräftig, von der Stimme eines stolzen Bauern:

„Fokko!"

Der springt auf, wendet sich um. Skizzenbuch und Stift entfallen ihm. Das ist seines Vaters Stimme! Sein Ruf! So und nicht anders hat er ihn immer gerufen.

Fokko steht da, totenbleich vor Erregung, bebend vor Freude, bereit, auf den Vater zuzustürmen — — aber — — der Bauer steht vor ihm, sieht ihn nicht, achtlos gleitet sein Blick an ihm vorbei — zur Seite — — —

Fokko wendet sich mechanisch — neben ihm steht Hajo und stammelt entsetzt:

„Er meint mich — — nur weil ich der Erbbauer bin —"

Fokko starrt den Bruder an, als begriffe er nicht. Aber nun klingt noch einmal der Ruf des Bauern, etwas ungeduldig nun. Da lacht Fokko auf, ein gequältes, verzweifeltes Lachen, und mit beiden Händen die Ohren verdeckend, stürzt er davon. Hajo aber geht mit langsamen, schweren Schritten dem Vater nach.

Aber mit zwei, drei großen Schritten ist Pidder an seiner Seite, packt ihm am Genick und faucht ihm ins Gesicht:

„Und du hörst darauf und machst das fürchterliche Spiel mit? Laß den Alten doch schreien, bis er heiser ist, wenn er es so will! Aber du hast viel zu viel Angst, daß du enterbt wirst. Feigling du!"

Hajo steht noch viel zu sehr unter dem Einfluß der Szene eben, als daß er eine zornige Erwiderung fände. Er befreit sich nur von Pidders Griff und setzt seinen Weg fort. Schließlich hat Pidder ja auch nicht so ganz unrecht, aber er kann auch wieder nicht wissen, daß ihm, Hajo, nichts anderes übrigbleibt, als den Ruf seines Vaters zu hören. Haben doch auch die Mutter, Eltje und Anna zu ihm als dem Erbbauern Fokko sagen sollen.

Ganz verstört kommt Fokko in der Pastorei an, so daß seine Gastgeber ganz bestürzt fragen, ob etwas geschehen sei. Freilich sei etwas geschehen und stockend erzählt er das eben Erlebte. Wie er, als er den Ruf gehört, geglaubt habe, sein Vater riefe ihn in die Heimat zurück, und wie er dann erkannt habe, was da vor sich gehe.

„Also — tot — ausgelöscht — — als sei man nie gewesen." Er verdeckt das Gesicht mit den Armen. „Das kann ich nicht ertragen! Das nicht! Ich reise heute noch ab, niemand will ich wiedersehen."

Pastor Willers wartet wortlos eine ganze Weile, bis sich Fokko ein wenig beruhigt hat, während seine Frau schon vorsorglich ein paar Vesperschnitten herrichtet. Dann erst sagt er, begütigend und verstehend:

„Der Fokkenbauer treibt es wahrlich zu weit", er vermeidet es absichtlich, „Ihr Vater" zu sagen, „wir wissen es alle und können dem nicht steuern. Und ich fürchte, er geht an seiner Härte zugrunde."

„Das ist eben das Furchtbare", stöhnt Fokko, „daß er früher nie hart und ungerecht war. Daß er es geworden ist, das habe ich auf dem Gewissen."

„So müssen Sie nicht denken, Fokko", begütigt der Pastor.

„Doch, doch! Wenn ich auch nichts dafür kann, daß ich kein Bauer, sondern Künstler bin. Aber eben weil ich der Kunst leben mußte, tötete ich sein Herz und machte es hart."

„Nicht doch, junger Freund! Des Fokkenbauers Herz war hart, nur merkte es niemand, weil eben das Leben so seinen ruhigen Gang ging. Aber als die wirklichen Lebensstürme kamen, da hat sein Herz versagt. Es wurde nicht da erst hart, sondern man bemerkte es erst in diesen Zeiten."

„Er kommt nicht darüber hinweg, daß nicht der älteste Sohn Hoferbe ist, wie es seit Urzeiten Sitte ist."

„Der liebe Gott weiß alles, und der Fokkenbauer weiß alles besser — — — wissen Sie, Fokko, daß man das hier im Stillen manchmal sagt? Hat der Volksmund nicht wieder mal recht?"

Ueber Fokkos Gesicht zieht wieder ein hellerer Schimmer. Ja, der Volksmund hat recht: Der Fokkenbauer weiß alles besser, alles.

„Also hören Sie mal zu, Fokko", fährt der Pastor fort. „Natürlich weiß der liebe Gott ebenso gut wie der Bauer, was seit Urzeiten auf dem Fokkenhof Brauch ist. Wie nennt man nun aber die Gnadengeschenke eines großen Talentes?"

„Eine Gottesgabe."

„Wenn also Gott ausgerechnet den Erbbauer mit dieser Gabe beschenkte, so ist doch klar ersichtlich, daß er es einmal anders haben wollte. Aber der Fokkenbauer weiß es besser und sagt: Was immer war, das muß bleiben. Ein anderer Gedanke hat bei ihm nicht Raum. — Fokko, als Sie damals diese Gottesgabe anerkannten als Ihres Lebens Inhalt und den Entschluß faßten, ihr zu leben, da wußten Sie, was Sie aufgeben mußten."

„Nicht ganz", fällt Fokko leise ein.

„Nun ja, ganz nicht. Etwas schwerer wird's immer. Aber Sie wußten, daß Sie Reichtum, Hof und Heimat, nicht nur verlassen, sondern vollkommen aufgeben mußten. Warum taten Sie es denn?"

Fokkos Augen treffen mit einem Aufleuchten den Sprecher: „Weil ich es mußte! Weil das da innen im Herzen mich drängte, um jeden Preis nur der Kunst zu leben!" erwidert er ernst.

„Sehen Sie, darum, weil Sie aus innerstem Herzen sprachen: Gott, wenn du mir die Gabe gegeben, so sei es: Dein Wille geschehe! Und zugleich wollen Sie in dieser Hingabe an den Willen Gottes sich die Schuld an des Fokkenbauern Hartherzigkeit aufbürden? Nein, lieber Freund, so etwas gibt es nicht! Seht, da liegt der Unterschied: Der Fokkenbauer sagt: Mein Wille geschehe! Er spricht es zwar jeden Sonntag in der Kirche laut und kräftig mit — ich höre seine Stimme immer heraus, das „Dein Wille geschehe", und er ist stolz darauf. Er bemerkt gar nicht, daß er eigentlich meint: Mein Wille geschehe. Doch Fokko, sein Wille wird nicht geschehen. Wir müssen nur noch ein wenig Geduld haben."

„Geduld —", sagt Fokko und streicht sich über das Haar. „Ich glaube, ich brauche sie nicht mehr. Ich habe abgeschlossen damit, schon lange, daß mir die Heimat verschlossen bleibt. Und dem andern, diesem fürchterlichen Ausgelöschtsein, als sei man nie gewesen, dem geh ich aus dem Wege, indem ich morgen abreise. Lieber in der Fremde fremd sein, als in der Heimat."

Pastor Willers nickt bedächtig ein paarmal dazu.

„Sicherlich, schon recht. Und ich glaube, wir gewöhnlichen Sterblichen können das nicht so ganz nachfühlen. Sie haben in Ihrer Kunst eine Heimat, die Sie für vieles entschädigt. Aber nun sagen Sie einmal aufrichtig, Fokko: Sie wissen, wie schwer der Weg ist, — wenn Sie heute noch einmal vor die Entscheidung gestellt würden, würden Sie denselben Weg gehen?"

„Ja, Herr Pastor, sofort!" ruft Fokko aus, nicht eine Sekunde besinnt er sich, und wieder ist das Leuchten in seinen Augen. „Das dacht ich mir", schmunzelt Pastor Willers befriedigt, beinah beglückt. Und nun kommen Sie mal mit mir, Fokko. Ich habe nämlich schon seit Jahren etwas für Sie liegen. Wollte es Ihnen erst zeigen, wenn Sie, so wie jetzt, als Künstler zurückkommen. Ich freue mich schon lange darauf!"

Er will aufstehen, aber da legt ihm seine Frau ihre Hand auf den Arm und meint:

„Lieber Gottfried, ich denke, das hat noch ein wenig Zeit. Vorerst möchte ich, daß Fokko auch meinen Vorträgen etwas Aufmerksamkeit widmet."

„Worüber willst du denn vortragen?"

„Nur über den Tisch", lacht die muntere Pastorin und reicht dem Gast den Teller mit Broten über den Tisch hin. „Bitte, greifen Sie tüchtig zu, Fokko! Soll es denn nachher heißen, ich hätte Sie eingeladen und Sie hätten nichts zu essen bekommen?"

Auf diese Weise kommt Fokko wieder ins Gleichgewicht zurück, und es schmeckt ihm ausgezeichnet an dem gastlichen Tisch.

„Und morgen früh in der Kirche", schlägt Pastor Willers vor, „da setzen Sie sich in den Pfarrstuhl rechts beim Altar, damit Sie nicht wie ein Landfremder sich einen Platz suchen müssen."

„Danke sehr", erwidert Fokko, „aber das Angebot kann und brauche ich nicht anzunehmen, weil ich mit Familie Dierks zur Kirche gehe."

Das finden die Pastorsleute in der Ordnung, und so ist die Sache erledigt. Aber die Pastorin neckt ihren Mann:

„So leid es mir tut, einen Kirchgänger wirst du morgen weniger haben."

„Du meinst den Fokkenbauern?" fragt er zurück und schüttelt verneinend den Kopf.

Und auch Fokko sagt mit einem ergebenen Lächeln:

„Den kümmert es nicht, ob ich da bin oder nicht. Ich bin ja ausgelöscht."

„Er erscheint schon aus lauter Angst davor", fällt Pastor Willers rasch ein, „Fokko könnte sich mit der Mutter und den Geschwistern zusammensetzen."

„Na, da red' ihm ordentlich ins Gewissen, Gottfried", schlägt seine Frau vor.

„Da nützen weder Menschen- noch Engelzungen. Da wird Gott selber reden", erwidert der Pfarrer.

Dann führt er, nun mit Erlaubnis seiner Gattin, seinen jungen Gast in die Studierstube, ihm das Angekündigte zu zeigen. Er bittet ihn, Platz zu nehmen und sagt, während er ein dickes, altes Kirchenbuch aus dem Schrank nimmt und auf den Tisch legt.

„Sie haben bestimmt oft darüber nachgedacht, wie es möglich ist, daß in Ihrer eingefleischten Bauernfamilie in Ihnen plötzlich ein Künstler aufgetaucht ist."

„Ja, freilich hab ich das", erwidert Fokko und sieht ganz gespannt den Pastor an.

„Na, und — — haben Sie eine Antwort gefunden?"

„Keine befriedigende."

„Wie ist denn diese unbefriedigende?"

„Unbefriedigt stimmt nicht ganz, mehr ungenügend. Es ist eine bloße Vermutung. Einer meiner Vorväter soll eine Landfremde geheiratet haben, die er von einem gestrandeten Schiff gerettet hatte. Sie soll sehr schön gewesen sein und auch sehr schön gesungen haben, und so denk ich, vielleicht hab ich es von ihr. Das ist alles, was ich weiß."

Des Pastors Gesicht strahlt vor Freude, während er in dem dicken Buch die richtige Seite sucht.

„Sie wissen gar nicht, wie recht Sie da vermuten! Mein damaliger Amtsvorgänger hat nämlich Aufzeichnungen über diese Landfremde gemacht. Soll ich einmal vorlesen, Fokko?"

„Ja, bitte", sagt Fokko, er ist ganz begierig auf das, was nun kommt."

„Die Schrift zu entziffern ist nämlich nicht so einfach, ich habe sie aber schon oftmals gelesen. Also: hier steht: „Heute haben wir sie zur letzten Ruhe getragen, die Bäuerin vom Fokkenhof. Möge sie sanft ruhen, wie sie sanft im Leben war! Sie ist nicht alt geworden, nur 37 Jahre. War wohl die Wasserkante zu rauh für sie. Doch will ich von vorne erzählen. Sie ist ein süß' Geschöpf gewesen, die Fokkenbäuerin. Lippen hat sie gehabt wie Kirschen so rot, und Wangen, die waren zart und rosig wie der jüngste Maientag. Ihre Augen waren dunkelblau und wie das Meer so tief, und blauschwarz ihre Locken. —"

Pastor Willers schaut auf.

„Also genau wie Sie, Fokko", und betrachtet ihn lächelnd. Dann liest er weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Eine reizende Schiller-Geschichte

Der Federfuchser

Von Hans Henning Freiherr Grote

Franziska von Hohenheim fuhr erschrocken von ihrem Stickrahmen empor. Unbeherrscht, wie in alten Zeiten, Zornesfalten auf der Stirn, betrat Karl Eugen das Gemach.

Er polterte los: „Ist das Zucht? Ist das Sitte?" Er zog ein Bündel Papiere aus der Tasche; große und kleine Zettel, mit krausen Buchstaben bedeckt, flatterten über den Tisch. Franziska ergriff einen davon, las erstaunt, und purpurn stieg es in ihre Wangen: „An Franziska! Elysische Gefühle drängen des Herzens Saiten zu Gesängen, ein teurer Name weckte sie!" Ein wenig verwirrt, verständnislos blickte die ehemalige Baronin von Leutrum zu dem Herzog von Württemberg auf.

Karl Eugen lachte dröhnend, seine gute Laune war zurückgekehrt. Zärtlich haschte der Mann nach den blonden Haaren der Geliebten, strich sie bedeutsam: „D brauchst darum kein schlechtes Gewissen zu haben, Franzel. Auf einen dummen Jungen ist der Herrzog von Württemberg noch nicht eifersüchtig."

„Also ein Karlsschüler", riet Franziska und las weiter: „Nie sollen unsere Tränen, nie versiegen, zum Himmel sollen ewig unsere Wünsche fliegen, Franziska wollen wir ein ganzes Leben weih'n!" Ein Lächeln überflog das schöne Gesicht: „Er schreibt anmutig und wohlerzogen, dein Knabe", lobte die Frau, „sieh, selbst Dichter ziehst du auf deiner Schule heran."

„Der Teufel soll solche Federfuchser holen!" grollte Karl. „Dichter? Und in Deutschland? Dafür taugen wir nicht und sollen es lieber den Franzosen überlassen. Meine Karlsschule ist nicht für solche Firlefanzereien da — Menschen soll sie erziehen!"

„Sind Dichter nicht vor allem auch Menschen?" fragte Franziska lächelnd.

Sie hatte die Papiere an sich genommen, ohne daß der Herzog es bemerkt hätte. Er redet sich weiter in Zorn und erging sich in weitschweifigen Erörterungen über die Zwecke und Ziele seines Instituts. Franziska aber las in den Versen des unbekannten Schülers. Ein seltsam innerlicher Zug kam in die Augen der schönen Frau. „Ich will deinen Schüler einmal kennenlernen", bat sie jetzt.

„Das kann sofort geschehen", gab Karl Eugen zurück. „Die Jungens sind gerade beim Essen. Ich werde dir den Inkulpaten vorführen lassen."

Am Arme des Herzogs betrat die Gräfin von Hohenheim den Eßsaal der Karlsschule. Die Zöglinge hatten gerade ihr Mahl beendet, harrten in militärischer Haltung, ausgerichtet wie auf dem Exerzierplatz, des strengen Herzogs und Herren.

„Der dort ist es", flüsterte Karl Eugen der Geliebten zu, „der Schmalbrüstige, Blaßgesichtige . . . nicht einmal den Kopf kann er richtig herumdrehen, blickt drein, als seien irgendwo Gespenster."

Sie schritten nahe an den Jungen heran. „Wegtreten das Ganze!" befahl der Herzog. „Nur der Versemacher bleibt da!" Jähe Röte schoß in die Augen des Jungen, sie blickten verzweifelt. „Ich will Ihn der Frau Reichsgräfin vorstellen, die Er so frech bedichtet hat, Monsieur!"

Es war gut, daß Herzog Karl sich jetzt zu dem Intendanten der Karlsschule wandte, alsobald mit dem Freiherrn von Seeger in ein längeres Gespräch geriet, denn ein gewaltiges Schütteln und Beben zerrte die Glieder des Knaben, alle Selbstbeherrschung schien ihn zu verlassen. Da trafen seine tränenverdunkelten Augen den gütigen Blick der hohen Frau; wunderbare Stärkung erfüllte die Seele des Jungen.

„Er dichtet also", begann Franziska jetzt, und als der Gefragte angstvoll nickte, setzte sie freundlich hinzu: „Und Er dichtet sehr schön, so jung Er auch noch ist. Ich danke Ihm dafür . . ."

Fassungslos blickte Friedrich Schiller auf die also Redende. „Man hat mir doch alles fortgenommen", stammelte er hilflos.

Franziska von Hohenheim lächelte gütig. Sie zog ein wohlgeordnetes Bündel Papiere aus ihrem Goldtäschchen, reichte es dem Karlsschüler: „Ich brachte Ihm Seine Papiere wieder mit."

Da hielt sich Schiller nicht mehr. Versunken waren Schule, Zucht und Herzog. Er stürzte vor und bedeckte die schmale Hand der Frau mit heißen Küssen. „Euch will ich meine Verse für immer geben", schwur er im knabenwilden Ueberschwang. „So behaltet sie . . ."

Der Druck ihrer Hand riß den Besinnungslosen ins Leben zurück. Beschämt barg Schiller die Papierbogen in seinem Wams; eben trat auch der Herzog hinzu. Aufgeräumt, denn der Freiherr von Seeger hatte ihm von dem erstaunlichen Fleiße des Reimemachers berichtet, schlug er die Schultern des Sünders: „Hat Er nun eingesehen, daß ein rechter Mann mit solchem Verskram seine gute Zeit nicht versäumen darf?" Offenbar nahm Karl Eugen das Schweigen des Jungen als Zustimmung, denn er fuhr fort: „Dann erhalte Er sich weiter meiner besonderen Gnade!"

Friedrich Schiller stand noch immer stumm, aber seine Augen hingen wie in Verzückung an Franziska.

„Ich habe einen Menschenblick", plauderte der Herzog von Württemberg und führte die geliebte Frau sorglich die weiße Marmortreppe in den blühenden Garten hinab. „Wenn dieser Schiller sich die blöde Poeterei aus dem Kopfe schlägt, verspricht er ein großes Subjektum zu werden!"

Schiller als Gastwirt

Im August 1803 wanderte ein junger Student von Jena nach Weimar, um sich in Ilm-Athen ein wenig umzusehen. Nachdem er schon viele Sehenswürdigkeiten bewundert hatte, geriet er am Spätnachmittag in eine stille, längliche Straße, in der zierliche Häuschen in großen schattigen Gärten standen. Es war sehr heiß und da er durstig geworden war, schaute er sich nach einem Wirtshausschild um, konnte aber keines entdecken. Da hörte er plötzlich lustiges Lachen, das Rollen einer Kegelkugel und gleich darauf das Stürzen der Kegel. „Aha", dachte er, „da muß wohl ein Gasthaus sein."

Er trat zu der offenstehenden Gartentür und blickte zu der Kegelbahn, wo eine lustige Gesellschaft von Herren versammelt war, einige Damen als Zuschauerinnen dabei. Hohe alte Linden beschatteten die idyllische Szene, und im Hintergrund erhob sich ein stattliches Haus.

„Das ist ja ein sehr nettes Sommergasthaus", dachte der junge Student. „Und die Gesellschaft sieht auch wirklich ganz anständig aus! Hier kann man wohl eintreten." Er ging zu einer Laube, setzte sich dort an den Tisch und rief: „Heda, Wirtschaft, einen Krug Bier, wenn ich bitten darf!" Aller Blicke wandten sich ihm zu, wie es schien, mit erstauntem Ausdruck, und die jungen Damen fingen an, leise zu kichern.

Der Student aber ließ sich dadurch nicht verwirren, zog Tabaksbeutel und Pfeife aus seiner Rocktasche, stopfte die Pfeife, schlug darauf Feuer und zündete mit dem brennenden Schwamm seine Pfeife an.

Unterdessen hatte einer der Herren — es war wohl der Wirt selbst — ein langer, schmächtiger Mann von leidendem Aussehen — einem jungen Mädchen etwas zugeflüstert. Die Kleine lief ins Haus und kam gleich darauf mit einem Krug schäumenden Bieres zurück, den sie mit einem „Wohl bekomms" vor den Studenten auf den Tisch setzte.

Inzwischen hatten sich die Herren wieder ihrer Kegelpartie zugewandt. Der junge Student beobachtete sie mit großem Interesse, paffte dazu seine Pfeife und trank das vortreffliche Bier. Besonders zwei Herren erregten seine Aufmerksamkeit. Der eine war ein stattlicher, schöner Mann von imponierendem Aussehen, der andere ein kleiner ältlicher, aber sehr lebhafter Herr mit freundlichem Gesicht und blitzenden schalkhaften Augen. Der blasse Wirt aber, der mit den beiden kegelte, schien nicht sehr viel Talent für dieses Spiel zu haben, denn bei jedem Wurf, den er tat, fiel die Kugel seitwärts von der Bahn ab — sie „pudelte". Und den jungen Damen schien das viel Spaß zu machen, denn sie riefen jedesmal vergnügt: „Pudel, Pudel!"

Der junge Student konnte ein so erbarmungswürdiges Spiel auf die Dauer nicht gleichgültig ansehen. Er trat zu der kegelnden Gruppe hin und erlaubte sich, dem langen, blassen Herrn darauf aufmerksam zu machen, daß er die Kugel beim Wurf ganz anders anfassen müsse, wenn er das „Pudeln" vermeiden wollte.

„Sie scheinen ja viel vom Kegelschieben zu verstehen", sagte lächelnd der Angeredete. „Wenn Sie wollen, können Sie ja für mich eintreten. Ich bin sowieso ermüdet — Aber